

### KOMMENTAR

CHRISTINE VOSS  
ist Redaktorin von  
«reformiert.» in Zürich



## China: Zur Freiheit fehlt noch vieles

**ÖFFNUNG.** Es ist eindrücklich zu beobachten, wie schnell sich das Bild von China in der öffentlichen Meinung verändert hat. Aus dem einst verfeimten Kommunistenstaat ist ein Wirtschaftswunderland geworden, dessen Entwicklung in weiten Kreisen mit Anerkennung verfolgt wird. Sich auf China einzulassen, verspricht heutzutage Erfolg. China zu kritisieren, gilt als wirtschaftsschädigend. Diesem Vorwurf setzte sich letztes Jahr zum Beispiel die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel aus, als sie die Menschenrechtsverletzungen des Pekinger Regimes unverblümt aufs Tapet brachte.

**MISSTÄNDE.** Es ist sicher richtig, die Öffnung und die Fortschritte im Ein-Parteien-Staat zu würdigen (vgl. Seite 4). Doch nach wie vor werden Menschenrechte teils massiv verletzt. Kritiker des Regimes wandern straks ins Gefängnis. Und aus christlicher Sicht darf nicht unterschlagen werden, dass die Religionsfreiheit noch lange nicht in dem Mass gewährleistet ist, wie es die Regierung behauptet.

**ILLEGALE KIRCHEN.** Wenn heute von ungestört praktizierenden Christinnen und Christen in China die Rede ist, bezieht sich diese Aussage nur auf die vom Staat offiziell registrierten Kirchen. Wer die Massstäbe seines Glaubens über die Vorgaben der Regierung stellt, schliesst sich einer der zahlreichen Untergrund- oder Hauskirchen an. Diese bezahlen Haltung damit, dass sie als illegal gelten und weiterhin mit Unterdrückung rechnen müssen.

**SCHÖNE WORTE.** Diese Situation sollten die Regierungsvertreter aus dem christlichen Abendland nicht vergessen, wenn sie sich in Peking die schönen Worte zur Eröffnung der Olympiade anhören.

## Ist China in Sachen Menschenrechten Notstandsgebiet?



**OLYMPIADE.** Am 8. August starten in Peking die Olympischen Spiele. Dies ist für viele Anlass, die Menschenrechtsverletzungen durch China zu kritisieren, so zum Beispiel in Tibet. Der in Peking lebende Journalist Peter G. Achten vertritt hingegen eine andere Sicht: Er weist auf die Fortschritte bei der Einhaltung der Menschenrechte hin, die es schon seit Jahrzehnten in China gebe. > **Artikel** Seiten 2 und 4, **Kommentar** oben



BILD: HELI LOCHMANN/SCH

### DOSSIER

## Eigenständig, weltoffen und paradiesisch

**BERGELL.** Viel weiter kann man in der Schweiz gar nicht reisen. Nach einer halbtägigen Zug- und Postautofahrt und nach unzähligen Tälern, Brücken und Tunnels ist man endlich im Bergell. Doch die lange Fahrt ans Ende der Schweiz und des Kantons Graubünden lohnt sich. Auf einer Wanderung hat «reformiert.» nicht nur das paradiesische Südtal erkundet, sondern auch spannende und weltoffene Menschen getroffen. Auch Reformierte. Denn das Bergell ist die einzige italienischsprachige Gegend der Schweiz, die mehrheitlich protestantisch ist. > **Seiten 5–8**



### PORTRAIT

## Ist Esther Maurer eine Moralistin?

**ZWINGLIANISCH.** Der Zürcher Polizeivorsteherin wird oft das Etikett des zwinglianischen Puritanismus angehängt. Dies auch im Vorfeld der Streetparade, an der sie die Alkoholexzesse kritisiert. Doch Maurer wehrt sich gegen den Vorwurf, dass sie lust- und lebensfeindlich sei, und erklärt, welche Absicht hinter ihrer Haltung steht. > **Seite 2**

# Kantonalbank verletzt religiöse Gefühle

## ZKB-BROSCHÜRE/ Mit religiösen Anspielungen will die Staatsbank Aktien von Markenunternehmen verkaufen.

Ein Geschäftsmann kniet andächtig vor einem Altar mit Produkten von Nike, Nestlé, Coca-Cola, BMW und Harley-Davidson. Eine Kritik am Glauben an Markenprodukten ist die Karikatur aber nicht. Im Gegenteil. Mit diesem Bild auf dem Titelblatt von «Anlagen Aktuell» wirbt die Zürcher Kantonalbank (ZKB) für den Kauf eines Fonds mit Aktien von «starken Marken».

**GOLDENES KALB.** Johannes Herter-Leu aus Andelfingen staunte nicht schlecht, als ihm in einer ZKB-Filiale die Karikatur in die Augen stach. «Sie hat mich in meinen religiösen Gefühlen verletzt», sagt Herter. Die Zeichnung erinnere ihn an die Anbetung des Goldenen Kalbs. «Mich stört, dass das Hinterste und Letzte ökonomisiert wird», fährt Herter weiter und kritisiert, dass für ihn hier religiöse Symbole missbraucht würden.

Tatsache ist: Die Zürcher Staatsbank versucht, mit einer unterschwellig religiösen Sprache ein Finanzprodukt zu verkaufen. Das fällt beim Durchlesen der Broschüre auf. Als eine «Orientierungshilfe» für den «Verbraucher in einem komplexen Konsumumfeld» werden Markenprodukte bereits im ersten Abschnitt der Broschüre bezeichnet. Eine Coca-Cola-Flasche, ein BMW-Cabriolet

oder ein Nike-Turnschuh ist für Investoren nicht nur ein simpler Gebrauchsgegenstand. Nein, diese Artikel sind Höherem geweiht: Sie hätten zusätzlich einen «ideellen Wert», verkündet die Broschüre. An diesem «immateriellen Vermögensgegenstand» beteiligten sich nun auch jene, die Aktien von Markenprodukten kaufen. Im Schlussteil der Broschüre folgt ein ausge dehntes Loblied auf die solide Werthaltigkeit dieser Aktien.

**ÜBERSPIZT.** Die Vermutung, dass «Anlagen Aktuell» der ZKB mit religiösen Symbolen und einer entsprechenden Sprache die Kunden zum Kauf eines Finanzprodukts bewegen will, ist für Martin Thums, Anlageberater bei der ZKB, «überspitzt formuliert». Mit der Karikatur habe die Bank nicht vermitteln wollen, dass Markenprodukte angebetet werden sollten. Darauf angesprochen, dass die Karikatur religiöse Gefühle verletzt habe, meint der Anlageberater: «Ich gebe Ihnen recht. Man hätte die Karikatur auch anders zeichnen können.»

**EMOTIONAL.** Nicht wegen der religiösen Anspielungen schüttelt Ökonomin Mascha Madörin über die Karikatur den Kopf. «Statt die Anlageempfehlung zu verstärken, macht sich die Zeichnung darüber lustig.» Madörin weist



Investor vor dem Altar der Markenprodukte

darauf hin, dass wirtschaftliche Argumentation oft subtil mit religiösen oder auch erotischen Anspielungen emotional aufgeladen ist, um damit überzeugend zu wirken.

Ein gutes Verkaufsargument hat der ZKB-Aktienkorb jedenfalls nötig. So stark die Marken darin auch sind, im ersten Monat hat diese Anlage sechzehn Prozent ihres Werts verloren, fast doppelt so viel wie der Swiss-Market-Aktienindex.

MATTHIAS HERREN

### Tipps für Investoren

Die Anlegerbroschüre «Anlage Aktuell» der Zürcher Kantonalbank erscheint wöchentlich und gibt Tipps für Investoren.



### STREITGESPRÄCH

## Nestlé-Chef im kirchlichen Hilfswerk

**UMSTRITTEN.** Ist die Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Stiftungsrat des Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) eine Riesenance oder ein Riesenfehler? Heks-Stiftungsratspräsident Claude Ruey und Jürg Liechi von der Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklung Bern im Streitgespräch. > **Seite 3**



### NARNIA-FILM

## Fantasy und christliche Botschaft

**MYTHOLOGISCH.** Ende Juli kommt mit «Prinz Kaspien» eine weitere Verfilmung der Jugendbücher von C. S. Lewis in die Kinos. In den «Chroniken von Narnia» wimmelt es zwar von Figuren aus Mythologie und Sagen, doch die christliche Botschaft ist unverkennbar. Theologe Mike Gray über die Verbindung von Fantasy und Christentum. > **Seite 9**

# Esther Maurer sieht sich nicht als Zwinglianerin

**MORAL UND POLITIK/ Sie sei weder lust- noch lebensfeindlich: Doch Zürichs Polizeivorsteherin kritisiert die Streetparade wegen übermässigem Alkoholkonsum und Gewaltexzessen.**



**ZWINGLI, EIN ZWINGLIANER?**

Dem Reformator Zwingli wird oft eine puritanische Haltung zugeschrieben. Zu Unrecht. Denn die Sittenmandate gab es vor Zwingli und vor allem nach Zwingli. Dabei handelt es sich um Vorschriften, mit denen katholische Fürststäbte genauso wie katholische oder reformierte Patrizier regulierten, welches Mass an Luxus, Tanzvergügen oder Kleidermoden sie den niederen Ständen zugestehen wollten. Zwingli ging es indes ums biblisch richtige Mass.

Im Vorfeld der Streetparade vom 9. August redete Zürichs Polizeivorsteherin Esther Maurer Klartext. Wenn sich die Spirale der Gewalt und Alkoholexzesse weiter hochdrehe, werde der Techno-Umzug nicht mehrgenehmigt. Die Reaktionen liessen nicht auf sich warten. «Mit zwinglianischem Eifer bekämpft Esther Maurer, was eigentlich Freude macht», beklagte sich ein Leserbrief-Schreiber im «Tages-Anzeiger».

**VORWURF.** «Zwinglianerin» – Esther Maurer kennt diesen Standardvorwurf: «Ohne über Zwinglis Biografie im Detail Bescheid zu wissen, glaube ich, dass diese Charakterisierung weder ihm gerecht wird noch mir.» Denn dass Zwingli wie auch die Polizeivorsteherin als Inbegriff der Lust- und Lebensfeindlichkeit gelten würden, sei einfach falsch.

Auf der anderen Seite ist die Verbindung von Zwingli und Esther Maurer durch ihr familiäres Umfeld nicht ganz abwegig: Ihr Grossvater Adolf Maurer war Pfarrer und langjähriger Chefredaktor des «Kirchenboten». Ihre Mutter wiederum engagierte sich als Kirchenpflegerin wie auch als Synodale im

Kirchenparlament. Esther Maurer selbst will aber ihre Werteorientierung nicht ausschliesslich mit dem Etikett «christlich» versehen wissen.

**RESPEKT.** Zuerst steht der Respekt gegenüber Mensch und Natur. Diese Haltung ist auch dafür verantwortlich, dass sie den Streetparade-Veranstaltern die Rote Karte zeigen will, wenn der Massenevent nicht wieder in friedliche Bahnen gelenkt wird. «In den letzten Jahren gab es vier Todesfälle im Umfeld der Streetparade. Das einfach hinzunehmen, wäre menschenverachtend.»

**ALKOHOLKONSUM.** Die Ursache dahinter sieht Esther Maurer im übermässigen Alkoholkonsum: Dieser sei oft Auslöser für die Gewaltexzesse und den Vandalismus. Die Polizeivorsteherin unterstützt daher die Massnahmen der Verantwortlichen der Streetparade: An Strassenständen werden alkoholfreie Getränke zwei Franken billiger als die alkoholhaltigen abgegeben. Betrunkene erhalten Mineralwasser gratis. Und die Wirtschaften bekommen keine Sonderbewilligung

mehr für zusätzlichen Verkauf über die Gasse. «Bei diesen Massnahmen gegen den Jugendalkoholismus jedes Mal Zwingli zu bemühen, ist einfach und billig», sagt Esther Maurer, «aber in den Medien scheint dieser Zusammenhang dennoch gut zu funktionieren.»

**ZWINGLI UND POLIZEI.** Rational und kühl, aber keineswegs streng-moralinsauer trägt Maurer ihre Argumente vor. Sie ist überzeugt, dass ihr Ruf, das zwinglianische Zürich zu verkörpern, in erster Linie auch mit ihrer Funktion als Polizeivorsteherin der Stadt Zürich zusammenhängt.

«Hätte ich vor zehn Jahren das Schuldepartement übernommen oder das Hochbaudepartement, wäre dieses Bildwohlnichtzementiert worden.» Zu ihrem Pflichtenheft als Polizeivorsteherin gehören eben auch, Bussen zu erteilen und Verbote auszusprechen. Das passe für viele so schön ins Bild von Lust- und Lebensfeindlichkeit. Doch Esther Maurer nimmt das Bild, das andere von ihr machen, gelassen: «Als Polizeivorsteherin werde ich dieses Etikett wohl nicht mehr loswerden!» **DELPH BUCHER**



Esther Maurer: «In den letzten Jahren gab es keine Streetparade ohne einen Toten. Da einfach wegzuschauen, wäre menschenverachtend.»

**KOMMENTAR**

**MATTHIAS HERREN** ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Theologie der Ferien

**NICHTS TUN.** Theologien gibt es zu Hoffnung, zur Gerechtigkeit, zur Befreiung, ja sogar zum Reichtum: Heute wollen wir uns Gedanken zur Theologie der Ferien machen. Das ist gar nicht so abwegig. Denn Ferien heisst «faire rien». Und nichts tun ist sowohl hoch theologisch als auch unreformatorisch.

**HIMMELREICH.** Jesus verkehrte mit Zolleinnehmern, Prostituierten, Kindern und Randständigen. Er zeigte damit, dass das Himmelreich nicht den fleissigen Gläubigen gehört, sondern jenen, die bereit sind, Gottes Reich zu empfangen.

**GESCHENK.** Paulus legte in seinen Briefen dar, dass wir Gottes Gerechtigkeit nicht über fromme Werke erreichen können, sondern Gottes Gnade alleine zählt. Und dieses «sola gratia» war auch für die Reformatoren die befreiende Einsicht, dass wir uns Gottes Gunst nicht mühsam erkämpfen müssen. Ferien, nichts tun, sich beschenken lassen, gehört also wesentlich zu unserem Glauben. Freuen wir uns doch darüber in diesen Wochen.



Solidaritätsfest für Tibet: Rund 100 000 Menschen kamen am 6. Juli auf den Berner Bundesplatz

## Pascal Couchepin soll in Peking ein Zeichen setzen

**TIBET-PETITION/ Bundesrat Pascal Couchepin soll bei seinem Olympia-Besuch die Tibet-Frage ansprechen, fordert die Petition «Ich couche nicht.»**

Pascal Couchepin soll nicht an die Eröffnung der Olympiade reisen. So die Forderung der Petition «Ich couche nicht», die Anfang Juli mit 60 000 Unterschriften eingereicht wurde. Couchepin hatte allerdings bereits Ende Mai bekannt gegeben, er werde nach Peking reisen. «Ein falsches Zeichen», sagt Kelsang Gope von der Tibeter

Jugend Europa. China missbrauche die Olympiade, um Menschenrechtsverletzungen zu legitimieren. «Wir erwarten von Couchepin, dass er in Peking die Tibet-Frage anspricht und kritische Worte zu den Menschenrechtsverletzungen dort findet.»

Die Initianten von «Ich couche nicht» rufen die Schweizer auf, sich am 8. August

die Eröffnungsfeier der Olympiade im Fernsehen nicht anzusehen und während der Spiele Aktionen zu starten. Im Internet publizieren sie Ideen: von Konzerten und dem Tragen von Protest-T-Shirts bis hin zum Backen von tibetischen Teigtaschen. **SAS**

**KAMPAGNE «ICH COUCHE NICHT»:** [www.ich-couche-nicht.ch](http://www.ich-couche-nicht.ch)

**NACHRICHTEN**

### Kirchen in Zimbabwe treten aus dem Schatten

**MUGABE.** Zum ersten Mal haben sich die Kirchen von Zimbabwe zur politischen Situation in ihrem Land geäussert. In einer gemeinsamen Stellungnahme kritisierten sie Robert Mugabes gewalttätiges Regime. Unterzeichnet haben die drei wichtigsten Kirchen des Landes: die Evangelische Allianz, die Katholische Bischofskonferenz und der Kirchenrat von Zimbabwe. **APD**

### Petition für Menschenrechte: Annahme verweigert

**CHINA.** Dicke Post für Amnesty International: Im Juni hatte die chinesische Botschaft in Bern zwanzig Pakete ungeöffnet zurückgeschickt. Diese enthielten Bogen mit rund 25 000 Unterschriften für mehr Menschenrechte in China. Nun haben sich zwanzig Parlamentarier bereit erklärt, die Pakete als «diplomatische Post» direkt an den chinesischen Ministerpräsidenten zu schicken. **AI**

### Spiritualität: Natur wichtiger als Kirchen?

**UMFRAGE.** Für 52 Prozent der Schweizer Reformierten ist die Natur ein Ort der Spiritualität, für nur 14 Prozent hingegen die Kirche. Dies hat eine repräsentative Umfrage im Auftrag der Zeitung «Reformierte Presse» ergeben. **RP**

# Riesenchance oder Riesenfehler?

**HEKS/ Ein Hilfswerk holt den Nestlé-Chef ins Boot – zum Nutzen oder zum Schaden? Streitgespräch zwischen Nationalrat Claude Ruey, Heks-Stiftungsratspräsident, und Pfarrer Jürg Liechi.**

**Claude Ruey, Sie haben mit der Wahl von Nestlé-Chef Roland Decorvet in den Heks-Stiftungsrat viel Kritik geerntet. Haben Sie das erwartet?**

**RUEY:** Es gab auch viele positive Rückmeldungen: von Leuten, die betonten, wie wichtig es sei, im Stiftungsrat Leute mit ausgewiesenem Fachwissen zu haben. Aber klar, die kritischen Stimmen aus Kreisen der Deutschschweizer OeME-Fachstellen (Ökumene, Mission, Entwicklung) haben mich als Welschen total überrascht. Ich bin sehr zufrieden, dass mit Herrn Decorvet ein kompetenter, entwicklungspolitisch versierter und kirchennaher Manager bereit ist, den Heks-Finanzausschuss zu leiten. Roland Decorvets Engagement beim Heks ist rein persönlich motiviert. Er wird nicht die Interessen von Nestlé vertreten.

**LIECHTI:** Und wie will Herr Decorvet das trennen? Nestlé ist ein Nahrungsmittelkonzern – Heks unterstützt Landarbeiterinnen und

**«Sie unterschieben Herrn Decorvet schlechte Absichten, noch bevor er sein Amt angetreten hat, Herr Liechi. Das schockiert mich!»**  
.....

deren Gewerkschaften in Drittweltländern. Nestlé treibt die Privatisierung des Wassers voran – Heks sieht Wasser als öffentliches Gut. Heks und Nestlé vertreten nicht bloss unterschiedliche, sondern gegensätzliche Positionen. Die Wahl des Chefs von Nestlé Schweiz in den Heks-Stiftungsrat ist, wie wenn Novartis-Chef Daniel Vasella Einsitz nehmen würde in den Vorstand der Gewerkschaft Unia.

**RUEY:** Sie unterschieben Herrn Decorvet schlechte Absichten, noch bevor er sein Amt angetreten hat. Das schockiert mich! Wo bleibt da die christliche Toleranz? Wir können als Christinnen und Christen doch unterschiedliche Positionen einnehmen.

**LIECHTI:** Mir geht es keineswegs darum, die Person Roland Decorvets infrage zu stellen. Ich finde es toll, wenn ein Topmanager in der Kirche Freiwilligenarbeit leisten will. Es gibt viele Einsatzfelder für ihn, aber nicht im Heks-Stiftungsrat. Ich bin kein Fundi, Herr Ruey, ich bin durchaus für Gespräche zwischen Hilfswerken und Wirtschaftsvertretern. Und weil ich das bin, und weil ich die Wirtschaft in die Pflicht nehmen möchte, sollten Topwirtschaftsleute wie Herr Decorvet ein Visavis bleiben, mit dem man sich auseinandersetzen kann.

**RUEY:** Mein Vorgänger als Heks-Stiftungsratspräsident, Anthony Dürst, war Novartis-Manager. Und niemand hat ihn diffamiert. Bei Caritas Schweiz sitzen Wirtschaftsvertreter im Vorstand. Und kein Katholik protestiert. Ich habe Vertrauen in Herrn Decorvets Integrität. Und in Sachen Nestlé halte ich mich an Jacques Schneider, den grün-roten Genfer Politiker und ehemaligen Präsidenten der Ethos-Stiftung: Er attestiert Nestlé ein gutes ethisches Rating.

**Jürg Liechi, Sie haben geschrieben, Roland Decorvets Wahl sei «Ausdruck einer schleichenden Entpolitisierung» beim Heks. Was meinen Sie damit?**

**LIECHTI:** Mich erschreckt die unpolitische Haltung sowohl beim Heks als auch beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Nestlé will doch mit der Einsitznahme beim Heks vorab seinen angeschlagenen Ruf aufpolieren. Zur Erinnerung: Kurz vor Decorvets Wahl kam die gravierende Geschichte mit der Nestlé-Spionin bei der globalisierungskritischen Bewegung Attac an den Tag. Die Entpolitisierung kommt mir auch auf den Heks-Plakaten entgegen: Hier erscheint Hunger als Naturkatastrophe. Kein Wort darüber, dass der Welthunger auch etwas mit unserem Reichtum zu tun hat. Lese ich die neue Heks-Strategie, dann fällt mir vor allem ein Wort auf: Wachstum. Heks will wachsen. Das ist lobenswert – aber es will dies anscheinend tun, indem es politische Stellungnahmen peinlichst umschiffet.

**RUEY:** Noch einmal: Es stimmt nicht, dass Nestlé im Heks-Stiftungsrat Einsitz nimmt – Herr Decorvet hat sich als Privatperson zur Verfügung gestellt und Nestlé zu dieser Frage gar nie konsultiert. Zum Wachstum: Ja, wir wollen wachsen, weil wir den Ärmsten in Drittweltländern, den Migranten in der Schweiz und den sozial Schwachen effizienter und professioneller helfen wollen. Das ist unser christlicher Auftrag, das ist Nächstenliebe gemäss Matthäus 25, 40.

**LIECHTI:** Mir gefällt, dass Sie theologisch argumentieren: Beim Heks fehlt mir das sonst total. Aber man kann aus der Bibel nicht nur die Nächstenliebe herauspicken. Zum Evangelium gehört auch die prophetische Seite, die Kritik an den Mächtigen und Reichen.

**RUEY:** Das ist nicht die Sache des Heks, sondern von Brot für alle (Bfa): Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) hat Bfa mit dem Mandat der Entwicklungspolitik betraut, Heks arbeitet mehr in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit, Nothilfe

und Öffentlichkeitsarbeit. Zwischen Heks und Bfa herrscht diesbezüglich eine klare Arbeitsteilung. Zudem: Kritik an den Reichen ist Kritik am Bösen, das in uns allen wirkt – bis zum Jüngsten Tag, bis zur Errichtung des Reiches Gottes auf Erden. Wir dürfen als Christen niemals vor dem Bösen kapitulieren. Aber es widerspricht christlicher Toleranz, wenn wir Bannflüche gegen die Reichen austeuern.

**LIECHTI:** Dazu ein konkretes Beispiel: Letztes Jahr wurde in Brasilien ein Aktivist der Landlosenbewegung (MST) bei einer symbolischen Landbesetzung ermordet: von einer Bewachungsfirma, die im Sold des Schweizer Agrochemie-Konzerns Syngenta steht. Heks unterstützt zwar die brasilianische Bewegung der Landlosen (MST) finanziell – aber hat sich dem offenen Protestbrief an die Adresse Syngentas nicht angeschlossen. Ein Beispiel mehr für die wachsende Entpolitisierung.

**«Ich finde es toll, wenn ein Topmanager in der Kirche Freiwilligenarbeit leisten will. Es gibt viele Einsatzfelder für ihn, aber nicht im Heks-Stiftungsrat.»**  
.....

**RUEY:** Ich kenne diesen Fall nicht. Ich kann Ihnen aber versichern, dass sich Heks politisch engagiert, wenn ein klarer Bezug zur praktischen Projektarbeit besteht und sich damit die Situation von Menschen effizient verbessern lässt.

**Entpolitisierung hin oder her: Heks hat Erfolg. Letztes Jahr hat das Hilfswerk bei den Kirchgemeinden ein Rekordspendenergebnis eingefahren, und die Aktion «Gib e Geiss» rund um Ex-Mister-Schweiz Renzo Blumenthal kommt an. Hat, wer Erfolg hat, nicht auch Recht, Jürg Liechi?**

**LIECHTI:** Natürlich ist mir der Erfolg des Heks nicht gleichgültig. Ich sammle Jahr für Jahr mit Jugendlichen rund 20 000 Franken für das Hilfswerk. Und als OeME-Kommission der Stadt Bern kämpfe wir dafür, dass die Gesamtkirchgemeinde ihren Jahresbeitrag von einer Million Franken für Entwicklungshilfswerke und Missionen nicht reduziert. Vorderhand werde ich mich weiterhin engagieren. Aber ich erwarte eine Rückbesinnung auf die evangelischen Wurzeln: Ewig werde ich nicht zuschauen, wie das Heks vor lauter Marketingdenken seinen politisch-prophetischen Auftrag vergisst.

**Heks steht in der Kritik, Claude Ruey, und Sie wollen näher an die Kirchen heran – wann stellen Sie sich an einem Podium den kritischen Fragen von besorgten Drittweltengagierten?**

**RUEY:** Ich lehne grundsätzlich nie eine Einladung zum Gespräch ab. Es wäre aber sinnvoller, über Inhalte zu diskutieren als über die Wahl eines Stiftungsrats. So werden wir die neue Strategie des Heks den Kirchenverantwortlichen auf Kantons- und Gemeindeebene gerne erläutern. Aber ich ziehe persönliche Gespräche öffentlichen Podien vor.

**GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN**



**CLAUDE RUEY**

ist 59-jährig und lebt in Nyon VD. Der promovierte Jurist sitzt seit 1999 für die Liberale Partei der Schweiz – die er von 2002 bis 2008 auch präsidierte – im Nationalrat. Nebst Mandaten und Ämtern in zahlreichen kulturellen Institutionen (Präsident ProCinema Suisse, Präsident Helvetia Latina, Präsident Stiftung Schloss Chillon) ist Ruey Stiftungsratspräsident des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks).



**JÜRIG LIECHTI**

ist 50-jährig und Pfarrer in der Kirchgemeinde Johannes in Bern. Liechi hat sich weit über kirchliche Kreise hinaus als Globalisierungskritiker einen Namen gemacht. Mehrfach in Erscheinung getreten ist der Kopräsident der OeME-Kommission der Gesamtkirchgemeinde Bern im Zusammenhang mit der Kritik am «Open Forum», dieser vom Kirchenbund (SEK) initiierten Diskussionsveranstaltung in Davos, die parallel zum WEF stattfindet.

# Olympiade dank Fortschritten der letzten Jahrzehnte möglich

**RELIGIONSFREIHEIT/ Ist China in Sachen Menschenrechte ein Notstandsgebiet? Journalist Peter G. Achten wehrt sich gegen eine einseitige westliche Sicht.**

Die Olympischen Spiele in Peking sind nicht die ersten, an die hehre moralische Massstäbe angelegt werden. Diesmal hat China bei der Vergabe der Spiele im Jahr 2001 versprochen, die Menschenrechte zu fördern. Was ist aus dem Versprechen geworden? Die typisch westliche Frage ist falsch gestellt. Nicht erst seit 2001 gibts Fortschritte. Was zählt, sind die kontinuierlichen Fortschritte seit 1979, dem Jahr also, als China ins Reform-Zeitalter eintrat. Seither hat sich nicht nur die Wirtschaft rasant entwickelt. Auch private Freiheiten und Menschenrechte sind erweitert worden.

**RELIGIONSFREIHEIT.** China hat die UNO-Menschenrechtserklärung unterzeichnet. In der Praxis werden diese Rechte jedoch im chinesischen Sinn interpretiert. Hohe Priorität hat in China die Bekämpfung der Armut, denn auch soziale Rechte sind nach chinesischer Auffassung Menschenrechte. Versammlungs-, Religions- und Pressefreiheit sind in der chinesischen Verfassung festgeschrieben, doch liegt noch vieles im Argen. Kritiker täten aber gut daran, Chinas Geschichte zu studieren. Menschenrechtsorganisationen kritisieren oft die mangelnde Religionsfreiheit. Doch die Freiheit der Religionen in China sehr wohl gewährleistet. Vorausgesetzt allerdings, die Religionsgemeinschaften sind unter einem nationalen Dach staatlich registriert.

**ARROGANTE MISSIONARE.** Was die Christen betrifft, müssen die Erfahrungen der Chinesen im 19. Jahrhundert berücksichtigt werden. Damals hat China



Tibetische Mönche feiern in Peking das tibetische Neujahr – unter Beobachtung eines Polizisten

## Chinakenner Peter Achten

Seit 1986 lebt Peter G. Achten in Asien, mit einem Unterbruch von vier Jahren. Seit 1999 ist er Asien-Korrespondent von Radio DRS und Ringier und stationiert in Peking.

schlechte Erfahrungen mit arroganten Missionaren gemacht, die zusammen mit Kaufleuten den kolonialen, überheblichen Ton angaben. Aus dieser Erfahrung heraus wiesen die Kommunisten 1949 alle Missionare aus. Erst Anfang der 80er-Jahre wurden die Religionen, wenn auch unter staatlicher Oberaufsicht, wieder respektiert. Dies nach einer Zeit der Verfolgung, in der Kirchen und Pagoden zu Fabriken und Lagerhäusern umfunktioniert und Priester und Mönche zu Arbeitern gemacht worden waren. Heute gibt es rund

5 bis 10 Millionen Katholiken und etwa 15 Millionen Protestanten unterschiedlichster Richtung.

**NEUE WERTE.** Der Buddhismus ist verglichen mit den knapp 30 Millionen Christen in einem 1,3-Milliarden-Volk die viel wichtigere Religion. 300 bis 500 Millionen Buddhisten gibt es. Die Chinesen sind heute auf der Suche nach neuen Werten, nachdem die Kommunistische Partei nach dem Desaster der Kulturrevolution keine glaubhaften Werte mehr vermitteln kann. Buddhismus ist oft die Lösung.

**TIBETISCHER BUDDHISMUS.** In der Wahrnehmung des Westens spielt der tibetische Buddhismus eine besondere Rolle. Doch entgegen dem, was im Westen oft verbreitet wird, hat der tibetische Buddhismus unter der Religionsverfolgung während der Kulturrevolution (1966 bis 1976) nicht mehr gelitten als alle andern Buddhisten, Daoisten und Christen. Im Westen wird meist ausgeblendet, dass vor der Flucht des Dalai Lama 1959 nach Indien Tibet eine Diktatur von Mönchen und einer kleinen Adelschicht war: Von Menschenrechten keine Spur.

China setzt in Tibet auf wirtschaftliche Entwicklung. Die Tragik liegt darin, dass China nicht versteht, wie wichtig Religion für die Tibeter ist, und die Exil-Tibeter nicht verstehen, wie wichtig wirtschaftliche Entwicklung ist. Dass der Dalai Lama von «kulturellem Genozid» spricht, ist der Sache der Tibeter nicht dienlich. Nirgendwo, wo sich ein Land oder eine Region geöffnet hat, gibt es noch weisse Flecken. Locker ausgedrückt: Tibet ist nicht Ballenberg. Hilfreich wäre heute die Formel: Nicht alles, was die Chinesen sagen, ist falsch, und nicht alles, was die Exil-Tibeter sagen, ist richtig.

**SCHNELLER WANDEL.** Haben also die Olympischen Spiele 2008 für die Menschenrechte im Allgemeinen und die Religionsfreiheit im Besonderen etwas bewirkt? Nicht direkt, denn seit drei Jahrzehnten ist China in einem schnellen Wandel begriffen, eben auch was die Menschenrechte betrifft. Mit anderen Worten: Nicht Veränderung durch die Spiele, sondern Spiele dank Veränderung. **PETER G. ACHTEN**

**reformiert.**

**IMPRESSUM/**  
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**

**Redaktion:** Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Matthias Herren, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

**Blattmacher:** Matthias Herren

**Layout:** Brigit Vonarburg, Nicole Huber

**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

**Auflage:** 700 000 Exemplare

**Verlagsleitung (Gesamtanfrage):**  
Christian Lehmann

**reformiert. Kanton Zürich**

**Herausgeberin:** Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

**Geschäftsleitung:**

Kurt Bütikofer, Präsident

**Adresse Redaktion/Verlag:**

Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00,

**redaktion.zuerich@reformiert.info**

**Verantwortlich für diese Nummer:**

Matthias Herren

**Redaktionsassistentin:**

Isabella Frefel, Nadine Hofmann a.i.

**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher

**verlag.zuerich@reformiert.info**

**Inserate:** Anzeigen-Service,

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss:**

6. August 2008 (Ausgabe 29.8.2008)

**Adressänderungen:**

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchgemeinde-

sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern

**FSC**  
www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

## Wallisellens Kirche ist heute im Dorf und doch weiter von den Menschen entfernt

**KIRCHENJUBILÄUM/ Vor 100 Jahren stand die Kirche mitten in Wiesen. Heute muss sich die Kirchgemeinde in der Vorortsgemeinde behaupten.**

Die Agglomerationsgemeinde Wallisellen boomt. Einer riesigen Baugrube klafft am Bahnhof. Und hinter Absperrgittern und Tafeln steht am Ende der Kirchstrasse die Kirche. Als der Jugendstilbau am 6. Juli 1908 eingeweiht wurde, stand er noch weit ausserhalb des Dorfkerns, umgeben von Wiesen und Obstbäumen.

**KIRCHE IM HINTERGRUND.** Mit der Umgebung der Kirche hat sich auch Wallisellen gewandelt. Aus dem Dorf wurde eine Vorortsgemeinde mit Einkaufszentren, riesigen Bürogebäuden und einer hohen Bevölkerungsfuktuation.

Dieser Wandel wirkte sich auch auf die Kirchgemeinde aus. Kirchenpflegepräsidentin Marianne Hostettler schreibt dazu in der Jubiläumsbrochure: «Das Abstreifen des Alltags, das Befriedigen von Sehnsüchten sowie das Suchen von sinnstiftenden Tätigkeiten findet heute

auch anderswo, ausserhalb der Kirchen statt: in Kunst und Kultur, bei Sport und Politik und nicht zuletzt in den Konsumtempeln.» Der grösste Konsumtempel der Schweiz, das Glattzentrum, steht denn auch auf Walliseller Boden.

**SCHLAFGEMEINDE.** Auch Therese Schmuki, seit 23 Jahren Pfarrerin in Wallisellen, weiss viel zu erzählen, wie sich die Veränderungen der Vorortsgemeinde auf die Kirchgemeinde ausgewirkt haben. «Wir merken stark, dass Wallisellen mehr und mehr zu einer Schlafgemeinde wird.»

In den 80er-Jahren besuchten noch regelmässig Familien den Gottesdienst. Weggezogen seien einige, weil sie sich wegen den Bodenpreisen nichts Eigenes leisten konnten. Bei anderen habe sie die typische Unverbindlichkeit einer Agglomerationsgemeinde erlebt: «Man macht mit, wenn die Kinder noch klein sind.»

Doch dann sei es plötzlich fertig und diese Menschen tauchten nirgends mehr auf. Deutlich zurückgegangen seien auch die Mitgliederzahlen. Die Pfarrerin erinnert sich daran, dass es in den 80er-Jahren 6000 Reformierte in Wallisellen gab. Heute sind es noch 4500.

**200 FREIWILLIGE.** Doch klagen will Therese Schmuki nicht. Punktuell stosse die Familienarbeit in der Kirchgemeinde immer noch auf grosses Interesse: «Unsere Kinderlager sind immer sofort ausgebucht.» Und auch in der Agglomerationskirchgemeinde machen beim Besuchsdienst, in der Kinderarbeit oder an Veranstaltungen rund 200 Freiwillige mit. Diese erscheinen zwar nicht alle am Sonntagmorgen im Gottesdienst. Aber auch hier hat sich die Kirche gewandelt, wohl nicht nur in Wallisellen.

**MATTHIAS HERREN**



Einweihung 1908: die Kirche umgeben von Wiesen



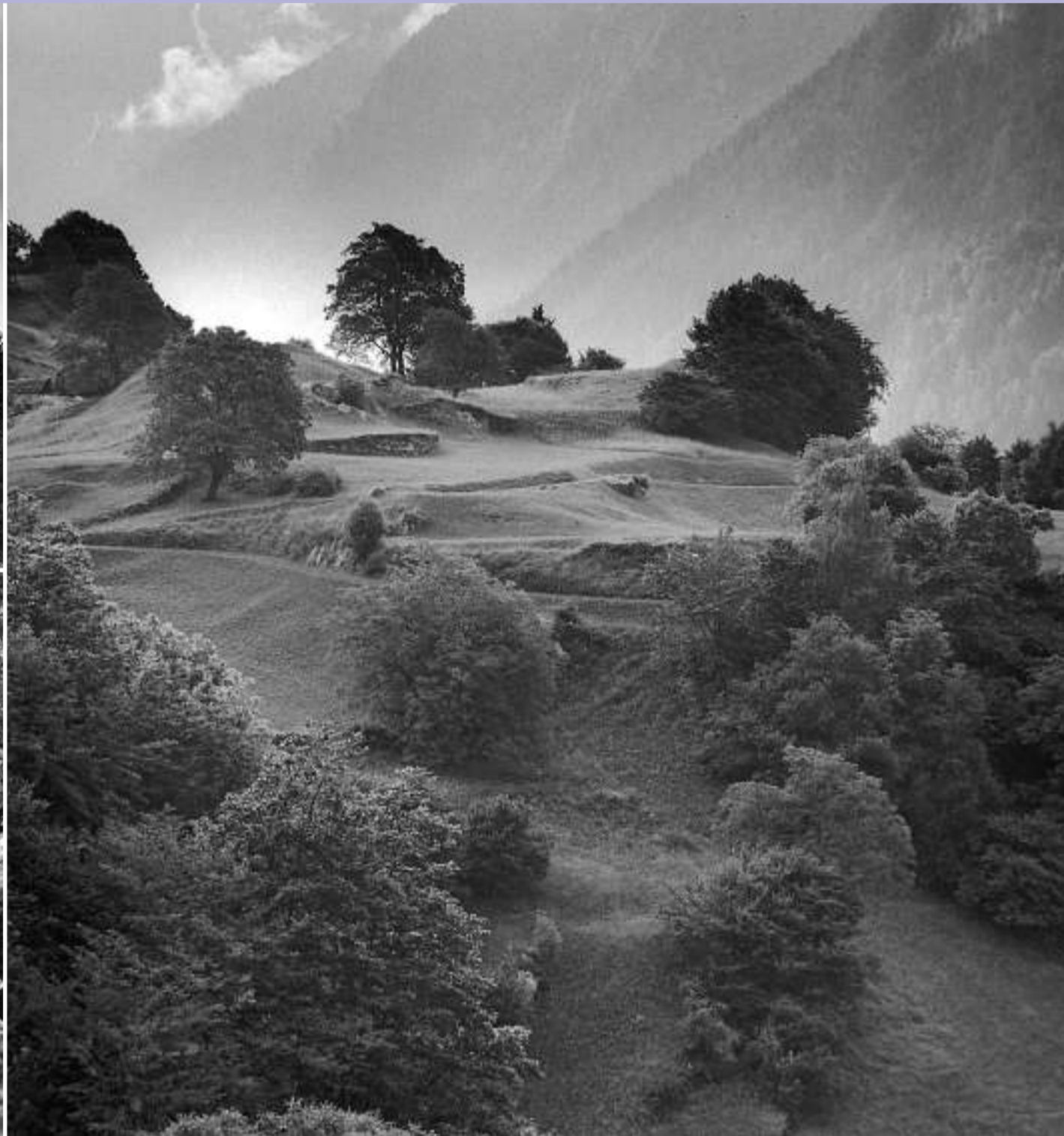
Jubiläum 2008: die Kirche im Hintergrund

## Anlässe zum Jubiläum

Mit Gottesdiensten, Konzerten, einem Waldspaziergang und einer Filmmacht feiert Wallisellen seine 100-jährige Kirche. [www.zh.ref.ch/wallisellen](http://www.zh.ref.ch/wallisellen)

**REFORMIERTES TAL/** Reformierte Flüchtlinge aus Italien brachten den neuen Glauben ins Bergell.

**INTERVIEW/** Die Politikerin Anna Giacometti sagt, warum die Bergeller keine Hinterwäldler sind.



Wolkenschwaden hängen im Tal, Sonnenflecken tanzen am Waldboden und ein einzigartiges Spiel des Lichts – Eindrücke aus dem Bergell

# Das Bergell: ein enges Tal lebt die Weite vor

**GRENZLAND/** Sie leben in einem abgelegenen Tal. Doch Hinterwäldler sind die Bergeller nicht. Bei einer Wanderung durchs Tal begegnet man weltoffenen Menschen.

SAMUEL GEISER, RITA GIANELLI, RITA JOST, SABINE SCHÜPBACH TEXT / RETO CAMENISCH BILDER

Es ist keine Postkartenaussicht an jenem frühen Dienstagmorgen Anfang Juli: Wolkenschwaden hängen ins Tal, Grautöne bestimmen das Bild. Ich stehe auf der Kulmkanzel in Maloja – das ist die Passhöhe am Dorfausgang. Hier hat man das Engadin im Rücken und vor Augen das Bergell: jenes Tal, das sich von alpinen 1800 Metern über Meer im bündnerischen Maloja bis auf mediterrane 333 Meter im italienischen Chiavenna erstreckt. Jenes gut 30 Kilometer lange Tal, das von Bergen eingeschlossen und von knapp 1600 Menschen bewohnt wird. Jenes Tal, dem paradiesische Qualitäten nachgesagt werden, seit der dort geborene Maler Giovanni Giacometti den Ort Soglio «die Schwelle zum Paradies» genannt hat.

Ganz so paradiesisch ist es jetzt aber nicht, denn Motorenlärm stört die unwölkte Idylle. Unter der Kulmkanzel windet sich die steile Passstrasse ins Tal hinab. Und die ist schon am frühen Morgen stark befahren. Um an mein erstes Etappenziel Casaccia zu gelangen, könnte ich das Postauto nehmen – zehn Kurse verkehren täglich im Tal. Wer den Einstieg ins Bergell dagegen lieber zu Fuss unternimmt, folgt dem Wanderwegweiser hinter der «Latteria» in Maloja und steigt in gut eineinhalb Stunden ins Tal ab. Der Weg führt durch Wiese und Wald und passiert die Ruine der Kirche San Gaudenzio. Der heilige Gaudenzio hat das Bergell christianisiert. Der Legende nach soll er mit dem eigenen Kopf unter dem Arm bis hierher

### EDITORIAL

RITA GIANELLI  
ist Redaktorin von «reformiert.»  
in Graubünden



## Wie lebt es sich auf der Insel?

**DAS BERGELL IST ANDERS.** Es ist das Tal, das von allen Schweizer Zentren am weitesten entfernt ist: fünf Stunden von Zürich und sechs von Bern. Künstler lieben es, weil es sie inspiriert. Der Kunstparcours «Artebregaglia», das Sempër Haus und natürlich die Künstlerfamilie Giacometti zeugen davon.

**DAS BERGELL IST EIGEN.** Laute Events sind nicht gefragt. Die Bergeller und Bergellerinnen mögen es ruhig. Das Problem des Zweitwohnungsbaus gibt es nicht. Praktisch alle Häuser sind und bleiben in Bergeller Händen.

**DAS BERGELL IST HEIMAT.** Auch heute verlassen die Menschen im Bergell ihre Heimat der Arbeit und der Ausbildung wegen. Fast alle aber kehren zurück, früher oder später, manche für immer, die meisten ferienhalber.

**DAS BERGELL – EINE INSEL?** Im Süden abgegrenzt durch die katholische Konfession, im Norden durch die deutsche und romanische Sprache. Rundherum Gebirge. Wie lebt es sich auf der Insel? «reformiert.» hat sich auf die Reise gemacht – und sich verzaubern lassen.



MENGA NEGRINI, Hotellere und Kirchgemeindepäsidentin, Casaccia



SANDRO MERLOT, Metallbauschlossler-Lehrling, Stampa



PIERO DEL BO

**MALOJA**  
↓  
**CASSACIA**

marschiert sein, nachdem er in Casaccia als Märtyrer enthauptet worden war. Ich vollziehe seinen Gang in umgekehrter Richtung nach und stehe bald in Casaccia, vor dem Hotel Stampa, dem einzigen Gasthaus des Ortes.

**MENGA NEGRINI (56) – DIE BEHARRLICHE.** Seit 35 Jahren führt Menga Negrini das Hotel Stampa. Das 24-Betten-Gasthaus aus dem 16. Jahrhundert ist seit Generationen in Familienbesitz. Es war auch immer klar, dass Menga den Betrieb weiterführt. Eigentlich hatte sie davon geträumt, Lehrerin zu werden. Sie sei gern zur Schule gegangen, gleich gegenüber, im Casa Gadina, einem alten Herrschaftshaus. Heute dient ihr einstiges Klassenzimmer als Kirchgemeinderaum. Menga Negrini ist Präsidentin der Kirchgemeinde Casaccia. Mangels Personal amtierte sie zeitgleich auch schon als Aktuarin und Kassiererin. Sie wehrt sich gegen die Fusion der sechs Kirchgemeinden

im Tal. Ein Vorhaben, das die Nachbargemeinden anstreben. Einen Vorstand, eine Kirchgemeinde statt deren sechs, Menga Negrini ist skeptisch. «Was mit unserem Besitz geschieht, darüber sollten wir in Casaccia selber entscheiden», argumentiert sie.

Selbstbestimmung, Mitdenken – das sind für Menga Negrini reformierte Werte. Werte, die sie auch ihren drei Töchtern mitgibt: «Ich schreibe ihnen nicht vor, was sie tun müssen.» Werte aber, die bleiben. Genauso, wie Menga Negrini im Bergell geblieben ist. «Mein ganzes Leben wohne ich im selben Zimmer», lacht sie.

Letzten Herbst aber erfüllte sie sich einen Traum: eine Reise nach Neuseeland, mit ihrem Ehemann. «Noch nie hab ich so etwas Schönes erlebt.» Und hin und wieder stellt sich Menga Negrini vor, wie es wäre, das Hotel zu verkaufen und auszuwandern.

Von Casaccia nehme ich den «Sentiero panoramico», den Panoramaweg, der entlang des rechten Talhangs

**CASSACIA**  
↓  
**VICOSOPRANO**

sein, doch heute ist noch niemand unterwegs. Die Bergkulisse hüllt sich immer noch in Wolken. Doch trotz scheinbar wenig Licht leuchten die Farben intensiv: das Grün des Bergeller Granits am Wegrand, das Violett, Gelb und Weiss in den wilden Wiesen – und selbst der rosarote Dress einer Rennvelofahrerin auf der Strasse. Im kleinen Weiler Roticcio (1268m) hat es sogar einen Briefkasten, Leerung «Lunedì–Venerdì 10.30; Sabato 8.30». Unten im Tal sieht man Vicosoprano. Wie lebt es sich wohl im Bergell für junge Menschen? Zum Beispiel für einen Lehrling? Wir machen uns auf die Suche.

**SANDRO MERLOT (17) – DER VERWURZELTE.** Es ist kein leichtes Unterfangen, einen Lehrling im Bergell zu finden, wo es pro Jahrgang bloss

bis Soglio führt. Zunächst geht es über die Ebene, dann durch Wald und Wiesen bergan. Der «Sentiero» soll der meistbegangene Wanderweg im Bergell sein.

**BERGELL:**

**ITALIENISCH UND REFORMIERT**

Von Maloja bis an die Schweizer Grenze in Castasegna leben im italienisch sprachigen Südtal knapp 1600 Menschen. Die Mehrheit von ihnen ist reformiert. Vor dem Bau der Gotthardbahn war das Bergell eine wichtige Durchgangsrouten auf dem Weg von Nord nach Süd über den Septimerpass.

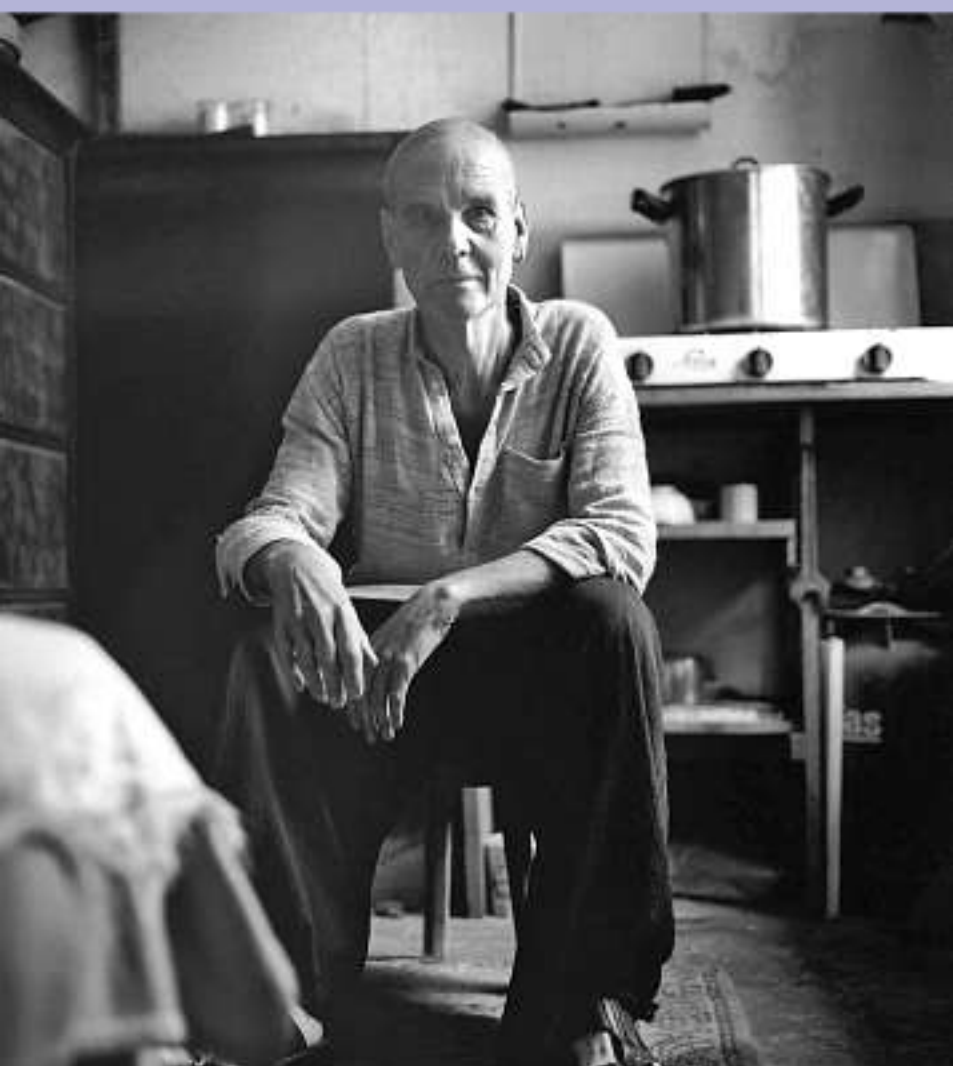


GIAN ANDREA WALTHER, Präsident der Società Culturale Bregaglia, Bondo

ANNA FASCIATI, engagierte Seniorin, Montaccio

MENGA SPRE





PIERO DEL BONDIO, Künstler, Borgonovo



ANNA FASCIATI, ehemalige Gemeindepräsidentin, Castasegna



zwanzig Schulabgängerinnen und Schulabgänger gibt. Und diese mehrheitlich zur Ausbildung auswandern müssen – wie seit eh und je.

Schliesslich werden wir doch fündig, in der Halle einer Metallbauwerkstätte in Vicosoprano. Sandro Merlot (17) steht am Amboss und bearbeitet mit präzise im Takt gesetzten Hammerschlägen ein kunstvoll geschmiedetes Fenstergitter. «Eigentlich wollte ich Schreiner werden, doch das hat nicht geklappt», lacht er schein. In Stampa wohnt und arbeitet er, in Samedan besucht er die Gewerbeschule. Deutsch ist dort Unterrichtssprache. Doch das Italienische liegt ihm, der «nur italienisches Fernsehen» schaut, sichtlich näher.

Drei Kollegen waren sie in der 9. Klasse in Stampa: Bloss Sandro fand eine Lehrstelle im Bergell, ein Kollege macht eine Schreinerlehre in Chur, der andere lernt Maschinenmechaniker in Samedan. Aber alle kommen übers Wochenende zurück ins Tal. «Dann gehen wir klettern und fischen! Und über die Grenze nach Chiavenna in den Ausgang», strahlt er und taut auf: «Alles ist schön im Bergell: die Berge, unser Dialekt Bregagliot, einfach alles.»

**VICOSOPRANO**  
↓  
**BORGONOVO**

Wer oberhalb von Vicosoprano auf dem «Sentiero panoramico» weitermarschiert, kann Sandro Merlots Heimatliebe leicht nachvollziehen. Während die Sonne durchbricht, der Weg steil ansteigt und der Faserpelz im Rucksack verschwindet, wird die Landschaft immer ursprünglicher. Über den Felsbrocken auf der Wiese kreisen Raubvögel. Im Wanderkiosk von Durbegia kann man sich mit Blick auf den Piz Badile (3308m) erfrischen. «Buon giorno», begrüsst die dreissigjährige Michela Scramella, die im Kiosk arbeitet, und braut einen Kaffee, der die Lebensgeister tanzen lässt.

Michela Scramella wohnt in der Nähe von Chiavenna in Italien und kommt jeden Tag zur Arbeit hierher. Seit in Italien der Euro eingeführt wurde, sagt sie, sei es schwierig, ein existenzsicherndes Einkommen zu verdienen. Im Winter arbeitet sie in einer Bar in St. Moritz. Dieses Jahr ist sie im Sommer zum ersten Mal im Wanderkiosk und freut sich, dass nach einer Schlechtwetterperiode die Wandersaison richtig losgehen kann. Nach Feierabend fährt Michela Scramella mit dem klapprigen Auto ihres Chefs ins Tal hinunter, nach Borgonovo. In Borgonovo ist es auch, wo wir einen Bergeller treffen, den man hier nicht unbedingt erwarten würde.

**PIERO DEL BONDIO (61) – DER WEITGEREISTE.**

Man könnte ihn für einen orientalischen Mönch halten, mit seinem vergeistigten Gesicht, dem Kaftan und der schwarzen afghanischen Pluderhose. «Meine Kunst ist meditativ – und vergänglich wie das Leben selbst», sagt Piero Del Bondio, Bildhauer, Zeichner und Performancekünstler in Borgonovo. Sieben Meter hohe Stelen errichtet er, aus aufgetürmten, bemalten Zeitungspapierrollen. Er setzt diese Wind und Wetter aus, «bis sie wieder Baumstämmen gleichen». Er hat einen Strassenkreisel in Castasegna geschaffen, aus gelb gefärbten Betonblöcken, schroff zerschnitten von senkrecht gestellten Granitplatten.

Der Künstler wohnt und arbeitet im Elternhaus. Als Borgonovo noch blühte, war hier das Dorfzentrum, mit der Sekundarschule, dem Coop, einer Schreinerei und einem Restaurant. Piero Del Bondio verliess als Jugendlicher das Tal, 1981 kehrte er als 34-Jähriger zurück. «Nach einer langen Pilgerfahrt», mit Stationen in Brienz (Schnitzerschule), Luzern (Kunstgewerbeschule), Paris, Rom und Aix-en-Provence. «Noch immer träume ich davon, eines Tages wieder auszureisen.»

Seine Kunst aber hat hier Wurzeln geschlagen – an der Arte Bregaglia etwa, einem Kunstparcours im Tal (bis 21. September). In einer Waldlichtung bei Vicosoprano zeigt Piero Del Bondio eine Tanzperformance – beim Galgen, wo Hexen und Diebe noch im 18. Jahrhundert zu Tode kamen. «Ich will die Angst von Gefangenen, Gefolterten und Hingerichteten heraufbeschwören, von damaligen im Bergell und heutigen in Guantánamo.»

**BORGONOVO**  
↓  
**MONTAGGIO**

Jetzt beginnt die schönste Strecke des Wanderwegs. Von Terrasse zu Terrasse marschiert man durch Wiesen mit kleinen Bächen und Wasserfällen. Im Wald tanzen Sonnenflecken am Boden. Sonnig ist es auch in Montaggio unterhalb des «Sentiero», wo Anna Fasciati lebt.

**ANNA FASCIATI (74) – DIE GASTFREUNDLICHE.**

Wie eine Fieberkurve zackt sich die Bergwelt in den Himmel. Anna Fasciati blickt zur

gegenüberliegende Talseite und hinunter nach Stampa und beginnt zu erzählen. Schon nach kurzer Zeit wechselt sie ganz selbstverständlich zum vertrauten Du. Das passt zum verschwörerischen Ton, mit dem sie von ihrer Geschichte im Tal erzählt. Es war Februar 1956. Sie war frisch verheiratet und ganz neu hier im Tal. Sie lebte mit ihrem Mann unten in Stampa und vermisste die Sonne unendlich. «Da sagte mein Mann, «sei froh, dass sie wenigstens schon ein paar Minuten scheint, im Winter sehen wir sie drei Monate überhaupt nicht». Das war ein echter Schock!»

Nun, Anna Fasciati hat sich an den Winterschatten gewöhnt, sie ist mit ihren fünf Kindern, zum Entsetzen der Schwiegermutter, jeweils «ad Sunne» spazieren gegangen und hat im Alter dann mit ihrem Mann ein Haus auf der Sonnenterrasse von Montaccio bezogen. Vor einigen Jahren ist sie Witwe geworden. Allein ist sie nicht. Zwölf Enkel besuchen sie regelmässig. Und dann kommen noch die Leute von «60+». Der «Senioren Austausch» (www.60-plus.ch) war Anna Fasciatis Idee. 2005 hat sie mit ihrem Projekt einen Wettbewerb gewonnen. Senioren nehmen für drei bis vier Tage andere Senioren bei sich auf und zeigen ihnen die Region. Unkompliziert und gratis. Einzige Bedingung: Die Gastgeber haben später Gegenrecht bei ihren Gästen. Das Projekt ist gut angelaufen. Jetzt möchte die 74-Jährige langsam kürzertreten. Und hofft, dass andere Bergeller auch über ihren Schatten springen.

**«Ich will die Angst von Gefangenen, Gefolterten und Hingerichteten heraufbeschwören, von damaligen im Bergell und heutigen in Guantánamo.»**



Palazzo Castelmur, Stampa

**MONAGGIO**  
↓  
**BONDO**

Ob «60+» oder «40», auf dem Panoramaweg wandernd fühlt man sich weit entfernt vom Tourismus. Denn nur vereinzelt kreuzen andere Wandervögel meinen Weg. Und die Hochspannungsleitungen und der Motorenlärm der Strasse, die am Anfang des Tals noch von der Zivilisation kündeten, sind verschwunden. Mein Ausblick geht auf bewaldete Bergflanken, die sanft ins Tal fallen. Dort unten, wo die Zivilisation wieder anfängt, lebt einer, der das Bergell wie kein Zweiter kennt.

**GIAN ANDREA WALTHER (63) – DER GRENZGÄNGER**

Sein ausdrucksvolles Gesicht, umrahmt von lockigem Haupthaar und Vollbart, hat etwas Zeitloses und Mediterranes. In Renaissancezeiten hätte ihn vielleicht ein durchreisender italienischer Maler als Modell gewählt. Gian Walther aus Bondo ist im Bergell eine Kulturinstitution. Der Frischpensionierte unterrichtete 41 Jahre lang als Sekundarlehrer im Tal. Jeden Sonntag spielt er die Orgel in den reformierten Kirchen von Bondo, Soglio oder Castasegna.

Seit 31 Jahren ist er Präsident der Società Culturale Bregaglia, die mit Theater und Konzert «die Liebe zum Italienischen» fördern will – zur Schul- und Kirchensprache des Bergells. «Deutsch ist die Brotsprache. Bregagliot unsere Umgangssprache – und die letzte Identitätsbastion in einer globalisierten Welt», ergänzt er.

Nur vier Autominuten ists bis an die Grenze. Fast täglich passiere er diese. «Ich will die andere Atmosphäre spüren. Und in Italien schmeckt der Espresso besser», lacht er. Zwar überkämen ihn manchmal Gewissensbisse, weil ihm die

italienischen Zeitungen vertrauter sind als die schweizerischen.

Und doch: Gian Walther träumt davon, dass eines Tages die Grenze fallen und das kleine Bergell in einer «europäischen Region von Maloja bis Como» eine neue Heimat und Zukunft finden wird. Eine Zukunft mit Vergangenheit, wie er betont, denn europäisches Bewusstsein hätten bereits die Bergeller Zuckerbäcker im 18. und 19. Jahrhundert ins Tal zurückgebracht, «weil Europas Bildungsschicht in ihren Kaffeehäusern in Berlin, Paris und Budapest ein und aus ging».

#### BONDO ↓ CASTASEGNA

Auf dem «Sentiero panoramico» gehts fast zu schnell bis zum berühmtesten Dorf im Tal, Soglio. Die Erstbesucherin fragt sich neugierig: Wie wird sie wohl sein, die «Sonnenterasse» auf 1088 Metern über Meer? Zunächst scheint in den Gässchen zwischen Steinhäusern die Zeit stehen geblieben. Doch dieser Eindruck währt nur kurz: Im Dorf kommen mir die ersten Touristen ohne Wanderschuhe entgegen. Am Dorfeingang zeugen Autonummern aus der ganzen Schweiz, Deutschland und Italien von den zahlreichen Besuchern, die hier etwa die Paläste der Familie von Salis besichtigen. In den Dorfläden gibt es Postkarten von Werken der international berühmten Söhne des Tals, Giovanni Segantini sowie Giovanni und Augusto Giacometti.

Ich nehme meine letzte Etappe unter die Füsse, die mich nach Castasegna führen wird, an die schweizerisch-italienische Grenze. Ein Pfad verläuft durch wogende Wiesen, im Licht des späten Nachmittags öffnet sich der Blick auf die Berge der Sciora-Gruppe und das Val Bondasca. Der nun sichtbare italienische Teil des Bergells scheint einen förmlich hineinzusaugen. Durch einen Kastanienwald geht es steil hinab nach Castasegna. Hier verabschiedet sich die Schweiz mit einem architektonischen Paukenschlag.

#### MENGINA SPREITER (68) – DIE SELBSTBEWUSSTE.

Einen Steinwurf entfernt vom Grenzzaun, an der Via Prinsipale, steht die Villa Garbald. Gottfried Semper, der Erbauer der Zürcher ETH und der weltbekannten Dresdner Oper, hat die Pläne für den wohlhabenden Zolleinnehmer Antonio Garbald 1863 gezeichnet. Es sollte das einzige Werk des Stararchitekten südlich der Alpen bleiben. Heute dient das Haus nach kostspieligen Restaurationen und dem Anbau eines architektonisch mindestens so spektakulären fünfeckigen Turms der ETH als Denkmal.

«Ja, es ist schön geworden», freut sich Mengina Spreiter, selbstbewusst und auch ein wenig stolz. Sie hat sich als Gemeindeoberhaupt jahrelang für das Wahrzeichen des kleinen Grenzortes eingesetzt. Sie kennt Geschichte und Geschichten der Villa, macht Besucher auf interessante Deckenmalereien und geschickt verborgene High-techlösungen aufmerksam, grüsst die Köchin in der klösterlich einfachen Küche und besorgt sich schliesslich den Schlüssel für den Roccoco.

Hier, im Gästeturm der Villa, haben die Basler Architekten Miller und Maranta vor fünf Jahren eine Oase für Grossstadtlüchtlinge geschaffen, die der Enge des Tals eine Weite hinzufügt, die man hinter den Betonmauern nie vermuten würde. Der Blick fällt durch die quadratischen Fenster in den Kastanienwald, hinauf zum Bergmassiv und hinunter Richtung Süden. Plötzlich kann man glauben, was man gelesen hat: dass vor dem Bau der Gotthardbahn, durch dieses Tal die Hauptverkehrsachse von Nord nach Süd führte.

Und im Süden wähnt man sich denn auch schon, obwohl man noch in der Schweiz ist, hier, in Castasegna. Ich denke etwas wehmütig an die kühlenden Wolken vom frühen Morgen zurück. Einzelne Wanderer suchen Schatten, zum Beispiel im Restaurant, wo es Kaffee für 3 Franken 40 gibt und Kastanienbier. Der Mann, der an der Esso-Tankstelle im Schatten sitzt und ab und zu eine Fliege verscheucht, scheint einem Westernfilm entsprungen.

Der alte Zollposten, ein bescheidenes Häuschen, dient heute als Postautohaltestelle. Seit einigen Jahren residieren die Grenzbeamten etwas ausserhalb des Dorfs, unten an der Umfahrungsstrasse. Zwischen acht Uhr morgens und acht Uhr abends stehen sie auf ihrem Posten. Probleme mit illegalen Einreisenden gebe es kaum, sagt Grenzwächter Heinz Schmid. «Zu abgelegen und unbekannt» sei der Grenzübergang. Die Arbeit ist darum wenig spektakulär. Morgens brausen an die 500 italienische Grenzgänger auf dem Weg zur Arbeit durch, nachmittags ab und zu ein Stein- oder Holztransporter. Dazu in der Saison Touristen auf der Durchfahrt. Die meisten von ihnen lassen Castasegna und das Bergell allerdings links liegen. Und ahnen nicht, was ihnen entgeht ...



Kirche San Pietro, Stampa

#### Südlich und italienisch und doch reformiert

Was fürs Tessin, Puschlav oder Münsertal gilt, trifft fürs Bergell nicht zu. Als einziges italienischsprachiges Tal ist dort die Bevölkerung mehrheitlich reformiert. Besonders ist auch, dass das reformatorische Gedankengut vom Süden her ins Bergtal kam. Das Bergell wurde durch italienische Glaubensflüchtlinge reformiert, die im Südtal ab 1540 Zuflucht suchten.

**RECHTLÄUBIGKEIT.** Viele der Flüchtlinge waren Mönche, die durch persönliches Studium zur reformierten Überzeugung gekommen waren. Theologisch vertraten die Zugewanderten, darunter auch Pfarrer, unterschiedliche Positionen: vom klassischen-reformatorischen Bekenntnis bis hin zu Täufern oder solchen, die sich im Besitz besonderer Erleuchtungen glaubten. Entsprechend gross waren jeweils die Zweifel in der rätischen Synode über die Rechtgläubigkeit der Pfarrer im Bergell.

**SIEBEN GOTTESDIENSTE.** Heute ist das kein Thema mehr. Pfarrerin Simona Rauch (37) und Pfarrer Stefano D'Arcchino (47) sind mit anderen Herausforderungen konfrontiert. Allein schon am Sonntag. Für die 1100 Reformierten in den sechs Kirchgemeinden finden vier Gottesdienste statt, an Feiertagen sind es sieben. Die beiden amtierenden Pfarrer sind deshalb froh, auch auf ihren Kollegen im Ruhestand, Pfarrer Eugenio Rivoir (78), zählen zu können.

**KIRCHE VERANKERT.** Ein besonderes reformiertes Bewusstsein haben viele Bergeller heute immer noch. Doch so ausgeprägt wie zu den Zeiten, als man sich von «den katholischen Feinden» abgrenzen musste, ist es nicht mehr. Dass aber rund jedes zehnte Kirchenmitglied am Sonntag den Gottesdienst besucht, zeigt, wie stark hier die Kirche verankert ist. Konkret erleben das die Pfarrer auch unter der Woche. «Wenn ich auf einen Spaziergang gehe, kommt es oft vor, dass sich dieser zu einem Besuch verwandelt», sagt Pfarrerin Simona Ruch. **HE**



ANNA GIACOMETTI, Präsidentin des Regionalverbands Bergell

## «Nein, eine Hinterwälderin bin ich nicht»

**ANNA GIACOMETTI/** Die Präsidentin des Regionalverbands über die Gemeindefusion und das ungetrübte Verhältnis der Bergeller zur Pubertät.

**Frau Giacometti, sind Sie eine Hinterwälderin?**

(lacht) In welchem Sinn?

**Sie wohnen weit weg von allen Zentren. Von Zürich brauche ich gut fünf Stunden bis zu Ihnen.**

Nein, eine Hinterwälderin bin ich nicht. Erstens lebte ich mehrere Jahre im Ausland. Und es war mein Entscheid, wieder ins Bergell zurückzukehren. Zweitens ist das Bergell ein Durchgangstal.

**Verlassen die Leute das Tal?**

Viele Jugendliche gehen für ihre Ausbildung ins Engadin oder nach Chur. Das führt ganz nebenbei zu einer Bergeller Besonderheit: Unsere Familien haben ein ungetrübteres Verhältnis zur Pubertät als Familien an andern Orten. Die sechzehnjährigen Kinder gehen am Wochenende nicht weg, sondern kommen gerne heim.

**Nun werden die fünf Bergeller Gemeinden fusionieren. Fühlen**

**sie sich nicht mehr mit ihren Dörfern verbunden?**

Nach langer Diskussion sind wir zum Schluss gekommen, dass die Identität mit dem Tal Bergell mindestens so stark ist wie jene von Stampa oder Bondo. Unsere Vereine sind schon heute Talorganisationen. Der Regionalverband ist entstanden, weil gewisse Aufgaben auf regionaler Ebene besser lösbar sind. Wir mussten aber lernen, regional zu denken.

**War es das fehlende Geld, das die Gemeindefusion auslöste?**

Nein. In unseren kleinen Dörfern ist alles kompliziert organisiert. Auf 1600 Einwohner kommen fünf Gemeindevorstände, vier Bürgergemeinden, vier Schulräte und so weiter. Praktisch jeder Bergeller ist irgendwo dabei. Manchmal sagen wir: Das Bergell ist das Tal der Präsidenten. Denn jeder Bergeller ist Präsident von irgendeiner Organisation.

**Steht die Fusion auch in einem Zusammenhang mit dem politischen Umschwung? Früher gab es nur die SVP. Sie gehört nun der Lista indpendente an.**

Die Liste der Unabhängigen kam 1998 mit der Entstehung des Regionalverbands. Bis dahin gab es nur die SVP. Bei den ersten Wahlen für den Regionalverband hatte man den Mut, einen Kandidaten aufzustellen, und er wurde auf Anhieb gewählt.

**Was für eine Vision haben Sie für das Bergell?**

Wir hoffen, dass wir die Abwanderung langfristig stoppen können. Als Region Bergell können wir gegenüber aussen stärker auftreten und hoffen damit auch, neue und attraktive Arbeitsplätze zu schaffen. **MATTHIAS HERREN**

**AM 30. MAI** stimmten die fünf Gemeinden im Bergell einer Gemeindefusion zu, mit einem Ja-Anteil zwischen 74 und 92 Prozent. Ab 1. Januar 2010 ist die Einheitsgemeinde Wirklichkeit.

#### VON ALPENPOWER BIS ZUCKERBÄCKER

**A wie Alpenpower/** Auch wer in der Restschweiz gar nichts über das Bergell weiss, kennt «Soglio». Die Geissmilchprodukte werden zwar unterdessen nicht mehr im gleichnamigen Ursprungsort produziert, aber für manchen Städter sind die Seifen, Cremes und Massageöle aus den Bündner Alpen Bergell und Natur pur.

**C wie Castagne/** Essbare Kastanien gedeihen nur unterhalb von Soglio. In Castasegna ist man stolz auf fünf verschiedene Anbausorten, die man im Unterschied zu den Marroni dörren und deshalb auch lagern kann.

**F wie Fibonacci/** 1-2-3-5-8-13 ... die Nummerierung der Zimmer im «Roccoco», dem Gästeturm der Villa Garbald in Castasegna, ist mindestens so überraschend wie das Gebäude selber. Da wird augenzwinkernd dem grossen Mathematiker Fibonacci

die Ehre erwiesen. Ein feiner Wink, dass hier, in der Denkfabrik der ETH, gross und weit gedacht wird ...

**H wie Heidi/** Die blütenweissen Geissen aus Soglio haben (als Heidis Filmpartnerinnen) Filmgeschichte geschrieben. Aber auch die schroffen Sciora-Felsen gingen als Leinwandhelden um die Welt. «Berg des Schicksals» hiess der Film, der in den Zwanzigerjahren die Massen begeisterte, und die junge Leni Riefenstahl zur Bergsteigerin animiert haben soll.

**L wie Literatur/** Gibt es reichlich übers Bergell, auch in der Sparte Belletristik. Eine umfassende Liste findet man im höchst informativen Buch «Grenzland Bergell» von Ursula Bauer und Jürg Frischknecht (Rotpunktverlag). Hieraus hat auch «reformiert.» viele nützliche Tipps und Informationen geholt.

**P wie Porta/** Der Felshügel bei Stampa trennt das obere vom unteren Bergell und ist «Sprachgrenze». Das Bregagliot, der Taldialekt, wird ab hier immer italienischer. «Ich» heisst dann nicht mehr «je», sondern «mi».

**S wie Salecina/** Selbstverwaltetes Gästehaus bei Maloja, in dem auch Theo Pinkus und Max Frisch oft zu Gast waren. Die Filmwochen im November bieten alljährlich alte «Perlen» (www.filmlandschaft.ch).

**Z wie Zuckerbäcker/** Ab der Mitte des 14. Jahrhunderts waren sie der Exportartikel aus dem Tal schlechthin. Von Petersburg bis Lissabon haben die ausgewanderten Bergeller Bäcker ihr süsses Netz gespannt und sind dabei nicht selten reich geworden. Ohne die Gebrüder Pomatti aus dem Tal – sagt man – gäbe es keinen Königsberger Marzipan. **RJ**



# Kein konservatives Christus-Märchen

**NARNIA-BÜCHER/** Eine weitere Verfilmung der Jugendbücher von C. S. Lewis kommt ins Kino. Für Theologe Mike Gray ist Lewis ein Brückenbauer.



Lucy und Aslan: Der majestätische Löwe, Herrscher von Narnia, ist Lucys weiser Mentor im Kampf gegen das Böse

Faune, Zwerge, sprechende Tiere und tanzende Bäume leben friedlich zusammen: Das ist Narnia, die Fantasiewelt, geschaffen vom britischen Autor C. S. Lewis. Die siebenbändigen «Chroniken von Narnia», die Lewis von 1949 bis 1954 geschrieben hat, sind ein Klassiker der englischen

Jugendbuchliteratur. Im deutschen Sprachraum wird «Narnia» erst jetzt durch die Kinoverfilmungen bekannter. Der zweite Film, «Prinz Kaspien», läuft nun an.

**CHRISTLICHE MOTIVE.** Obwohl sich in den Narnia-Geschichten Figuren aus der

griechischen Mythologie und aus mittelalterlichen Sagen tummeln, sind christliche Motive unverkennbar. «Narnia kommt sehr bewusst religiös daher», sagt der Theologe und Fantasy-Literatur-Kenner Mike Gray. Beispielsweise sei die zentrale Figur des Löwen Aslan ein «Christus

## Narnia auf Deutsch

Empfehlenswert: «Die Chroniken von Narnia». Neuübersetzung von W. Hohlbein und C. Rendel in sieben Bänden. Verlag Carl Ueberreuter, 2005-2007.

ex machina». Damit meint Gray eine Christus-Figur, die ganz plötzlich auftaucht und Narnia vor dem Bösen rettet. Protagonisten der Geschichten sind Kinder. Sie gelangen aus der realen Welt ins Zauberland und müssen dieses mit Aslans Hilfe gegen Bedrohungen verteidigen.

**KONSERVATIV?** Vor allem evangelikale Kreise haben schon länger Gefallen an Narnia. Sie sehen zum Beispiel in der Opferung des Löwen Aslan im zweiten Narnia-Band eine «Anspielung auf den Stellvertreter-Tod Jesu am Kreuz», wie es auf der Internetseite «Jesus.ch» heisst.

Mike Gray bedauert: «Lewis wird von konservativ christlichen Kreisen etwas vereinnahmt.» Damit werde man dem Autor nicht gerecht. «Man findet bei ihm durchaus konservative Theologie, genauso aber auch liberale Ansichten.» Laut Gray ist Lewis beispielsweise sehr offen sowohl für andere Religionen wie auch für den lustbetonten griechischen Gott Bacchus.

Theologisch konservativ dagegen sei die Gottesvorstellung hinter dem Löwen Aslan: «Ein Gott, der alle Probleme löst, während der Mensch zuschaut.» C. S. Lewis ist nicht leicht einzuordnen – und darum ist er für Mike Gray ein Brückenbauer zwischen unterschiedlich denkenden Christen. **NADINE HOFMANN, SABINE SCHÜPBACH**

«PRINZ KASPIAN» kommt am 31. Juli in die Zürcher Kinos.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Wie hänge ich meine Seele an einen Baum?

**FERIEN.** Der Sommer, so lese ich in einer grossen Tageszeitung, sei die Zeit, um die Seele baumeln zu lassen. Und ich frage mich, wie das gehen soll. Wo finde ich das geheimnisvolle Ding, das Seele genannt wird – und wie lasse ich es baumeln? Und ich frage weiter: Angenommen, ich hätte meine Seele gefunden – möchte ich diese denn überhaupt baumeln lassen? Oder würde ihr nur schlecht dabei? Also, bevor meine Ferien anbrechen, sollte ich diese Fragen noch klären.

**SEELE.** Beginnen wir bei der Seele. Nach klassischer Vorstellung ist sie das Zentrum des Menschen, seine Wesensmitte. Viele Kulturen gehen davon aus, dass sie unsterblich ist. Anders die alte jüdische Tradition: Für sie gehört die Seele zum Körper und stirbt mit ihm; das Erste Testament kennt keine Zerteilung des Menschen in Leib und Seele. Auch Jesus, der Jude, macht diese Unterscheidung nicht. Aber später hat das Christentum von der griechischen Philosophie die Vorstellung übernommen, dass die Seele getrennt vom Leib existiert und nach dem Tod weiterlebt.

**ATMAN.** Im Hinduismus heisst die Seele Atman und stirbt nie. Mehr noch: Dieser innerste Kern einer Person ist identisch mit Brahman, dem Absoluten. Ein Gedanke, der auch den mystischen Traditionen von Judentum und Christentum vertraut ist, welche vom göttlichen Funken in der Seele des Menschen sprechen. Anders der Buddhismus: Nach Buddhas Lehre gibt es keinen unvergänglichen Kern, keine ewige Seele. Vielmehr ist alles dem dauernden Wechselspiel von Werden und Vergehen unterworfen.

**UND JETZT?** Es ist offensichtlich schwierig, zu bestimmen, was die Seele ist – oder nicht ist. Der Begriff kommt aus dem Althochdeutschen und heisst «die zum See Gehörende». Die Seele bleibt unfassbar und wird deshalb in Ost und West auch mit dem Wind und dem Hauch des Atems verglichen. Niemand kann sie sehen oder festhalten – und schon gar nicht baumeln lassen.

**BAUMELN.** Je länger ich über dieses Wort nachdenke, desto seltsamer erscheint es mir. Der Duden führt es auf den Baum zurück. Baumeln heisst dann «an einem Baum hängend sich hin und her bewegen». Wie soll ich denn meine Seele an einen Baum hängen? Der Duden hat noch eine andere Erklärung: Baumeln könnte vom Verb bammeln stammen, das ursprünglich die Bewegung eines Glockenklöppels bezeichnet und mit bimmeln und bummeln verwandt ist. Das gefällt mir. Verwandt leider auch mit dem Bammel, und das gefällt mir weniger.

**ICH GEHE.** Ich ahne, dass es so etwas wie eine Seele gibt, aber ich weiss auch, dass ich nichts über sie weiss. Sie bleibt ein Geheimnis. Und die unmögliche Übung mit dem Baumeln lasse ich sein. So packe ich meine Siebensachen und fahre in die Ferien. Ich gehe wandern. Nein, nicht mit Baumeler, sondern mit meiner Frau. Das könnte meiner Seele gut tun.

## LEBENSFRAGEN

# Ist das Treueversprechen, das ich meiner Frau einst gab, überholt?

**ERKALTETE LIEBE/** Im Lauf der Ehejahre kann das einstige Feuer erlöschen. Ist es eine Lösung, sich zu trennen?

**FRAGE.** Wir sind seit 25 Jahren verheiratet und kommen ganz gut miteinander aus. Aber das reicht mir nicht. Wir haben einander nichts mehr zu sagen. Meine Frau blockt alle Aktivitäten ab. Ich habe aufgehört, ihr irgendetwas vorzuschlagen. Eine Eheberatung brachte eine kurze Annäherung, nachher war alles wieder beim Alten. Vor zwei Wochen bin ich nun ausgezogen. Ich habe das nicht leichtfertig gemacht. Wir haben kirchlich geheiratet und ich habe damals ein Treueversprechen abgegeben. Ich bin ein Mann, der sein Wort hält. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott von mir verlangt, in einer toten Ehe zu verschimmeln. H. B.

**ANTWORT.** Lieber Herr B., dass Sie mir schreiben, zeigt mir, wie ernsthaft Sie sich mit Ihrer Situation auseinandersetzen. Sie haben bei Ihrer Hochzeit vor Gott und den Menschen ein Versprechen abgegeben. Dass Sie dies nun nicht mehr halten wollen, beschäftigt Sie zu Recht.

«Bis dass der Tod euch scheidet», heisst es traditionellerweise bei der kirchlichen Eheschliessung. Mit dieser Formulierung ist nicht der Tod der Liebe gemeint, sondern der körperliche Tod. Dennoch kann es Situationen geben, in denen eine Trennung auch zu Lebzeiten schon sinnvoll ist. Es gibt schädliche Ehen – Ehen,

welche beide Partner schwächen und ihnen jegliche Hoffnung und Freude nehmen.

In der heutigen Zeit liegt für mich aber noch ein anderer Gedanke nahe: Wir leben in einer kurzlebigen, konsumorientierten Welt, in der eine Langzeitverpflichtung, wie eine Ehe es ist, nicht mehr im Trend ist. Wenn einem das Auto nicht mehr passt, kauft man ein neues. Der Computer von gestern kann die neusten Tricks nicht und muss deshalb ersetzt werden. Es ist teurer, Dinge reparieren zu lassen, als sie neu zu kaufen. Der sorgfältige Umgang mit dem uns Anvertrauten scheint überholt zu sein. Die heute oft gestellte Frage, ob es sich denn lohne, die aufwändigen «Unterhaltsarbeiten» einer Langzeitehe zu leisten, muss auch in diesem Zusammenhang gesehen werden.

Sie haben sich bemüht, Ihre Ehesituation durch eine Paartherapie zu verbessern. Seien Sie nicht enttäuscht, dass es nicht gelungen ist. Nicht jede Therapie führt zum Erfolg. Veränderungen sind zwar möglich, doch die Grundkonstellation ist gegeben. Jede verbindliche Beziehung stösst an die Grenzen des Gemeinsamen und dort muss man auch die Distanz



BILD: VERENA STUMMER

zueinander aushalten können. Jede tiefer gehende Beziehung bringt auch Leiden mit sich. Man kann davor ausweichen oder es dann aber zum Ausgangspunkt für einen Schritt zur inneren Reife machen. Eine schwierige Situation in Liebe auszuhalten, verändert und vertieft jeden, der sich dieser Aufgabe stellt.

Sie sehen, ich kann nicht einfach mit Ja oder Nein auf Ihre Frage nach einer Trennung antworten. Denn die Entscheidung müssen Sie allein treffen. Aber die oben ausgeführten Gedanken können Ihnen vielleicht helfen, noch einmal über die verschiedenen Seiten einer Ehe nachzudenken. Zu Ihrer Frage nach dem christlichen Aspekt dabei möchte ich allerdings hinzufügen: Aus dem Glauben heraus handeln, heisst, liebevoll handeln. Versuchen Sie, gewissenhaft zu erwägen, was das in Ihrem Fall heisst. Sicher bedeutet es jedenfalls, alle Beteiligten zu berücksichtigen und jene Lösung zu suchen, die langfristig für alle die beste ist.

IN DER Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

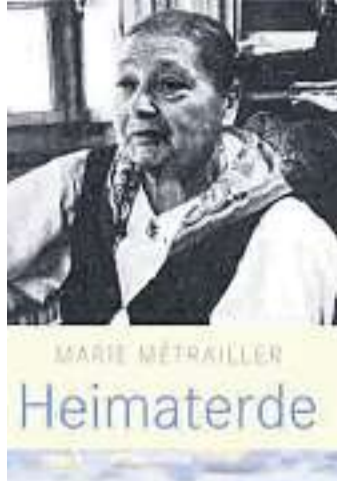
SENDEN SIE Ihre Anfrage an: reformiert, Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.



## KATRIN WIEDERKEHR

Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich [kawat@bluewin.ch](http://kawat@bluewin.ch)

BUCHTIPP



FRAUEN-PORTRÄT/

Wie eine katholische Bäuerin zur «Weisen von Evolène» wurde

Das Dokument eines spirituellen Weges und Zeugnis einer inneren Befreiung – das ist das Buch «Heimaterde». Es erzählt von Marie Métrailler, die in Evolène im Wallis geboren wurde und dort, abgesehen von vier Reisen, ihr Leben lang blieb. Ihre Kindheit war geprägt vom harten bäuerlichen Alltag und vor allem von einem konservativen und doppelbödigen Katholizismus, der Frauen unterdrückte. Durch intensive Lektüre von christlichen und nicht christlichen Mystikern sowie Autoren wie

Freud und Jung erschuf sich Métrailler eine eigene Welt. Im Laufe ihres Lebens gelangte sie zu so spürbarer spiritueller Tiefe, dass Rat-suchende sie besuchten. Das Buch dokumentiert Gespräche, die die Journalistin Marie-Madeleine Brumagne in den Siebzigerjahren mit der 1979 verstorbenen Marie Métrailler geführt hat. sas

MARIE MÉTRAILLER: Heimaterde. Pendo 2008, 340 Seiten, Fr. 35.90

BUCHTIPP



JUBILÄUMSPUBLIKATION/

Mit Gott unterwegs, 75 Jahre Sonneblick

«Sonneblick Walzenhausen», so nannte Pfarrer Paul Vogt die von ihm 1933 eröffnete Heimstätte im Appenzell. Bevor Vogt zum bekannten «Flüchtlingspfarrer» in Zürich wurde, fanden schon hier viele Menschen in Not einen Ort. Die Geschichte des Hauses, das seine Tradition bis heute weiterführt, wird in der Jubiläumspublikation spannend dokumentiert. cv

WILLY REIFLER: Ich wags, Gott vermags. Appenzeller-Verlag 2008, 104 S. Fr. 34.-.

marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31



Ganz Mensch bis zum Tod

Interdisziplinärer Kongress zu medizinischen, ethischen, politischen und theologischen Fragen am Ende des Lebens

Samstag, 13. September 2008, 9 bis 17.30 Uhr  
Kultur und Kongresshaus Aarau

Vier Referate:

- Prof. Dr. Dr. Reimer Gronemeyer, Soziologe, Giessen: *Hat das Sterben noch eine Zukunft?*
- Prof. Dr. Susanne Heine, Theologin, Wien: *Koordinaten des Daseins – die christliche Matrix*
- Prof. Dr. Daniel Hell, Psychiater, Zürich: *Von der Hilfe zum Leben zur Hilfe zum Sterben*
- Prof. Dr. Brigitte Tag, Juristin, Zürich: *Sterbehilfe – betrachtet im Lichte des Strafrechts*

Sechs Seminare über Sterbehilfe und Palliativ-Medizin, Patientenverfügungen, Nachtodestvorstellungen, Umgang mit Sterben und Tod im Beruf und in der Seelsorge. Podiumsdiskussion über Gesundheitspolitik und Kostenentwicklung.

Auftakt am Freitag, 12. September, 19 Uhr:

Premiere des Dokumentarfilms «segnen – trösten – begleiten» über reformierte Seelsorge im Angesicht von Krankheit, Tod und Trauer. Anschliessend Podiumsgespräch über Mensch und Tod im Christentum, Judentum und Islam.  
Moderation: Brigitta Rotach. Apéro ab 18 Uhr.

Informationen und Anmeldung: www.ref-ag.ch/kongress  
Reformierte Landeskirche Aargau, Postfach, 5001 Aarau  
Frank Worbs, Telefon 062 838 00 18, kongress@ref-aargau.ch

büro tiefblau  
samuel waldburger

Fühlen Sie sich in Religion, Glauben, Kirche  
-im Denken befangen  
-in Ablehnung blockiert  
-in Desinteresse neutralisiert

suchen wir Zugänge zu Themen der Religion in bezug zu Biografie und Leben  
-selbständiger freier Umgang  
-individuelle Auseinandersetzung  
-notwendige Widerständigkeit

Arbeitsbasis Psychoanalyse, ref. Theologie, unabhängig von Kirchen und religiösen Gruppen

Angebot: Einzelgespräche (6 Std. pauschal 300.-)

Samuel Waldburger  
Vogelsangstr. 52 8006 Zürich  
044 364 15 02

Grosse Altliegenschaft

Sehr grosses renovationsbedürftiges Haus mit viel Land, 1.538 m2, in Rüti GL zu verkaufen. Interessant für Sozialprojekt. CHF 220'000. Infos unter: 044 930 31 81/info@ms-immotrade.ch

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschnpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.



FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

BELLA LUI

Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

5.-7. September 2008 im Kloster Kappel  
Spirituelle Tage für Männer

mit Pierre Stutz & Christoph Walser



Weitere Angebote auf:  
www.zh.ref.ch/maenner

Diesen Anzeigenplatz gibt es schon für CHF 1650.-

BUCHEN SIE NOCH HEUTE unter Telefon 044 268 50 31 oder unter E-Mail an: anzeigen@reformiert.info

Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft

18.-25. August 2008  
Choral-Sing-Freizeit  
"Ich will meinen Gott loben solange ich bin"  
mit:  
Pfr. Siegfried und Carola Helf und Erich Vosseler



Bibelheim Männedorf  
Ferien- und Tagungszentrum

Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf  
fon +41 44 921 63 11; fax +41 44 921 63 10  
www.bibelheim.ch / info@bibelheim.ch

Evtl.-reformiert

Abkürzungen sind Glücksache. Gute Bücher nicht. Im Laden oder per Post.

Die Oekumenische Buchhandlung  
Rathausgasse 74, Postfach, 3000 Bern 7  
Telefon 031 311 20 88  
info@voiroil-buch.ch, www.voiroil-buch.ch

Ab Fr. 50.- liefern wir portofrei.

Hotel Sunnehüsi

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee.

Tip für Kirchgemeinden: Wir haben noch freie Termine für Seniorenferienwochen 2009. Verlangen Sie unsere Unterlagen.

Aus unserem Ferienwochenangebot:

- 13. bis 20. September 2008  
Berg-Wandertourwoche mit Werner Rüfenacht, Rüfenacht. Geniessen Sie die klaren Herbsttage in den Berner Oberländer – Bergen! Gute Ausrüstung und Kondition erforderlich.
- 16. bis 23. August 2008

Ferien- und Bibelwoche mit Prof. Dr. theol. Martin Klopfenstein., Bern  
Thema: Das Trostbuch Gottes. Jesaja, Kapitel 40-55

• 20. bis 29. September 2008  
Andachten und Vorträge zu aktuellen Themen mit Pfr. Bittighofer, Unterweissach. Pens. Pfr. an der Stiftskirche Stuttgart

• 4. Bis 11. Oktober 2008

Ferien- und Bibelwoche für Frauen  
Mit Gott durch dick und dünn.  
Kursleitung: Lotti Schum, Muri und Therese E. Balmer, Moosseedorf.

Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10, 3704 Krattigen.  
Hedwig Fiechter  
info@sunnehuesi.ch



2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez  
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe  
Termine und weitere Informationen siehe Internet oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

Berührung schenken

partnermassage.ch

Gastfreundschaft mit Weitblick

- See- und Bergsicht
- Ruhe und Erholung
- Ausflugsmöglichkeiten
- Wachsen im Glauben
- Gemeinschaft

07. – 10. August 2008  
Dem Geheimnis der wahren Liebe auf der Spur  
In den Spuren Jesu mehr Leben entdecken  
Leitung: Pfämerin Ruth Mauz und Team

Bibelheim Männedorf  
Ferien- und Tagungszentrum

Hofenstr. 41, CH-8708 Männedorf  
fon +41 44 921 63 11; fax +41 44 921 63 10  
www.bibelheim.ch / info@bibelheim.ch



AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Atomwirtschaft zwischen Euphorie und Ende.** Susan Boos, WoZ-Redaktorin und Buchautorin, erzählt von Erfahrungen in Tschernobyl und anderen Orten. **8. August**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

**Ökumenischer Country-Kirchen-Brunch.** Mit Carmen Fenk, Rolf Raggenbass und Country Heart Band. Leitung: Pfr. A. Keller und Pfrn. A.-K. Rüegg-Schweizer. **17. August**, 10.30 – 13.00 Uhr, Festzelt beim Schulhaus Buchholz, Zollikon.

KLOSTER KAPPEL

**Der Körper in der spirituellen Tradition.** Die Wirbelsäule: zwischen Himmel und Erde. Zur Gesundheit und der spirituellen Bedeutung des Rückens. Leitung: P. und R. Wild. **22.–24. August.** Anmeldung bis 8. August.

**Kirchenräume öffnen – spüren – erfahren.** Kirchenpädagogik am Beispiel der Klosterkirche Kappel. Leitung: G. Brüske, J. Stückelberger, M. Conrad. **23.–24. August.** Anmeldung bis 8. August.

**Liturgische Nacht.** In einem einmaligen Projekt wird die Tagzeitenliturgie, wie die Kappler Mönche sie früher sangen, von verschiedenen Kantoren gestaltet. Dauer: Abend, Nacht und Morgen. Teilnahme auch nur stundenweise möglich. Ruheraum vorhanden. **30.–31. August.**

**Kloster Kappel,** Telefon 044 764 88 10, info@klosterkappel.ch, www.klosterkappel.ch

PAULUS-AKADEMIE

**Das Zweimalens der Liebe.** Stressprävention und Kommunikation für Paare. Leitung: H.-P. Dür, Paartherapeut. **23.–24. August,** Anmeldung bis 8. August.

**Diesseits von Gut und Böse.** Ausstellung mit Bildern von Gerda Tobler. Eröffnung: **21. August**, 19.00 Uhr, mit Heinz Wulf, Gefangenenseelsorger Regensdorf. **18. August**, 19.30 Uhr, Lesung von Steff Signer. Ausstellung bis **17. Oktober.** Geöffnet Mo – Fr 9.00 – 12.00 Uhr, 14.00 – 17.30 Uhr.

**Paulus-Akademie,** Carl Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich, Telefon 043 336 70 30, www.paulus-akademie.ch

TREFFPUNKT

**Tanz der 5 Rhythmen.** Leitung: Iris Bentschik. **31. Juli**, 19.15 Uhr, City Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher. Information: 076 335 74 07, info@dancingthewaves.ch

**Oasentage für Frauen.** Kreative Malprozesse und ganzheitliche Übungen. Leitung: Gina B., Künstlerin und Kursleiterin, I. Rüegg, Erwachsenenbildnerin. **16.–17. August.** Boldern, Evangelisches Tagungszentrum, Mändorf, Telefon 044 921 71 71, www.boldern.ch.

TIPP



Klosterwoche

**AUF DEN SPUREN DER ZISTERZIENSER/** Eine Studienreise durch den Osten Frankreichs führt zu ehemaligen Klöstern. Dabei geht es nicht nur um Kultur und Architektur, sondern auch um Texte, Lieder und Gebete

der Zisterzienser. Geleitet wird die Woche von Matthias Krieg und Martin Conrad von der Fachstelle «Spiritualität und Kultur» der Zürcher Landeskirche. **13.–21. September.** Information und Anmeldung: Kloster Kappel, Telefon 044 764 88 30, www.kursekappel.ch

**The Lord is my Song.** Taizé-Seminar für Singfreudige. Leitung: D. Steger und H. Messmer. **24. August**, 14.00 – 21.00 Uhr. Kartause Ittingen, Warth. Information und Anmeldung: Telefon 052 748 41 41, www.kartause.ch. Anmeldung bis 15. August.

KONZERTE

**Orgelspiele I im Grossmünster.** Improvisationen rund um den Choral, gespielt von Rudolf Lutz. **30. Juli**, 18.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei.

**Orgelspiele II im Grossmünster.** Werke von Buxtehude, Byrd, Alain, Howells, Wammes und Ritter, gespielt von Andrew Dewar. **6. August**, 18.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei.

**Stark wie der Tod ist die Liebe.** Hohelied-Vertonungen von Senfl, Franck, Schütz, Monteverdi, Keller und Moody. Die Kleine Kantorei mit M. Mauch (Sopran), J. Rubin (Laute). Leitung: J. Günther. **31. August**, 19.00 Uhr, Kirche zur Predigern, Zürich. Abendkasse ab 18.00 Uhr. Informationen: www.kantorei.ch.

**Anselm Grün und Hans-Jürgen Hufeisen.** Konzert-Meditation «Sinfonie der Engel» mit Pater Anselm Grün als Sprecher, Hans-Jürgen Hufeisen, Flöte, Oskar Göpfert, Klavier. **6. September**, 17 Uhr, ref. Kirche Rosenberg in Winterthur-Veltheim. Karten im Vorverkauf, Telefon 052 212 28 17 (Mo – Fr, jeweils 10 – 12 Uhr), winterthur@hufeisen.com

RADIO-/TV-TIPPS

**«Rhythm is it!»** 250 Jugendliche tanzen ein Strawinsky-Ballett. Berührender Dokumentarfilm über ein aussergewöhnliches soziales Musik-Projekt. **27. Juli, 22.45, SF 1**

**Christen im Irak.** Christenverfolgung: Rund die Hälfte der Christen im Irak mussten aus dem Zweistromland fliehen. **30. Juli, 19.00, BR**

**Oertlis Welt.** Der 37-jährige Roland Oertli ist behindert und lebt im Wohnheim Humanitas in Horgen (ZH). Eine Reportage, bei der Oertli selbst mitfilmte. **30. Juli, 22.20, SF 1**

**Anselm Grün.** Fenster zum Sonntag: Porträt des bekannten Benediktiners und Buchautors. **2. August, 17.30, SF 2 (Wdh. 3.8., 11.30)**

**Ranas Hochzeit.** Spielfilm über den Nahostkonflikt aus der Perspektive des verliebten Teenagers Rana. **3. August, 22.25, 3sat**

**Die Welt als Gemeinde.** Perspektiven: 1948 wurde der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) gegründet. Erinnerungen an die ökumenische Gründungseuphorie. **17. August, DRS 2, 8.30 (Wdh 21.8., 15.00)**

**Darwins Albtraum.** Im Victoriasee im ostafrikanischen Tansania wird Fisch für Europa gezüchtet, während die einheimische Bevölkerung Hunger leidet. Eine Dokumentation. **18. August, 23.50 SF 2**

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT.  
Name der neuen Zeitung

**GERNE REFORMIERT**  
Offensichtlich scheiden sich die Geister am Namen «reformiert». Ich selber zähle mich zu den Kämpfern für eine praktizierte Ökumene. Kürzlich erlebten wir in unserer Kirchgemeinde einen besonderen Gottesdienst mit Abendmahl, gehalten von unserem Pfarrer und einem engagierten Jesuitenpater. Mir ist bewusst geworden, dass, wenn wir Reformierten uns selbstbewusst zum Reformiertsein bekennen, wir fundierter über Trennendes und vor allem auch über Verbindendes diskutieren können. Ich freue mich über die neue, gut gemachte Zeitung mit dem Bekenntnistitel. Denn ich bin gerne reformiert.  
**HANS HINNEN, REGENSBURG**

**ÖL INS FEUER**  
Im Zeichen einer guten Ökumene sollte man auf klassenkämpferische Bezeichnungen wie «reformiert.» verzichten. Ich glaube halt doch, dass dieser Name gerade bei Katholiken nicht auf besondere Gegenliebe stösst, auch wenn Sie das in der Juli-Ausgabe in Abrede stellen. Gerade jetzt, wo wieder recht scharfe Töne von Chur kommen, sollten wir nicht noch zusätzlich Öl ins Feuer giesen und Mauern aufbauen.  
**PETER GATTIKER, ZÜRICH**



REFORMIERT. 11.7.2008  
Evangelische Schulen

**VIEL ZU VERDANKEN**  
Der Bericht über die evangelischen Schulen hat mich gefreut. Enttäuscht bin ich allerdings darüber, dass die Schule, in die ich gegangen bin, nicht erwähnt wurde: das Freie Gymnasium (FGZ) im Seefeldquartier in Zürich. Zu meiner Zeit war der Rektor ein Pfarrer, wir hatten jeweils am ersten Schultag nach den Ferien eine Andacht in der Neumünster-Kirche. Ausserdem hatten wir Religionsunterricht bis zur Matur, mit Erfahrungsnote im Maturitätszeugnis. Ich finde, Sie hätten diese Schule, der ich sehr viel verdanke, unbedingt auch würdigen dürfen.  
**MARKUS ILLI, HORGEN**

REFORMIERT. 11.7.2008  
«Minarettverbot im Kantonsrat chancenlos»

**TRAURIGE ZEITEN**  
Die Initiative zum Verbot von Minaretten hätte ich mir von der reformierten Kirche und nicht von der SVP gewünscht. Es ist bekannt, dass Christen in islamischen Ländern verfolgt, verschleppt und umgebracht werden. Die Schweiz ist bis jetzt noch ein christliches Land. Wir haben Kirchen und Türme. Wenn nun Minarette dazukommen, ist das wie ein Wettlauf zwischen dem Christentum und dem Islam. Ich respektiere die Gläubigen und friedlichen Muslime, von denen gibt es sehr viele. Vor allem nehmen sie ihren Glauben sehr ernst. Mit dem Christentum geht es leider nicht mehr überall ernst zu. Doch wenn die Minarette unsere Kirchenglocken übertönen, kommen traurige Zeiten auf unser christliches Land zu.  
**CARIN PORTMANN, VOLKETSCHWIL**

REFORMIERT. 27.6.2008  
Dossier «Hunger!»

**BEVÖLKERUNG WÄCHST**  
Die Beiträge zum Thema Hunger sind erschütternd und die Vorschläge zur Linderung der Not sicher gut gemeint. Bedauerlich jedoch, dass niemand das Grundübel erwähnt, nämlich die ungeheuerliche Zunahme der Weltbevölkerung um 85 Millionen Menschen pro Jahre. Diese Tatsache stürzt die Menschheit, nicht nur in Bezug auf die Ernährung, in unlösbare Probleme. Selbst wenn dies von sogenannten unfehlbaren Kirchenführern ignoriert wird.  
**ANDREAS ISLER, HOMBRECHTIKON**

**GETREIDE STATT FLEISCH**  
Reicht es wirklich aus, auf fair gehandelte Produkte zurückzugreifen, wie Peter Ulrich uns glauben machen will? Fakt ist, dass mehr als ein Drittel der Weltgetreideernte für Futtermittel verwendet wird. Das sind über 700 Millionen Tonnen Getreide, das an die Nutztiere verfüttert wird. Rinder zum Beispiel benötigen aber 90 Prozent des verfütterten Getreides allein dafür, um ihren Organismus am Leben zu halten. Also sind nur 10 Prozent des an Rinder verfütterten Getreides in Form von Fleisch für den Menschen essbar. Was für eine Verschwendung von Nahrungsmitteln! Wie viele Menschen mehr könnten ohne den Umweg durch das Tier ernährt werden.  
**BERNADETTE RASCHLE, NEUKIRCH-EGNACH**

REFORMIERT. 27.6.2008  
Nestlé-Chef Roland Decorvet wird Heks-Stiftungsrat

**FASSUNGSLOS**  
Ich habe grosse Hochachtung vor den Leistungen des Heks. Ich kenne es seit meiner Kindheit. Mit Staunen habe ich die Meldung gelesen, dass der Nestlé-Chef Roland Decorvet Heks-Stiftungsrat wird. Ich bin derart fassungslos und enttäuscht, dass ich dafür kaum Worte finde. Hat man also wieder einmal den Bock zum Gärtner gemacht, ist stolz darauf und bekommt dafür wohl noch Applaus. Die Meldung erscheint kaum in den Medien und scheint niemanden zu kümmern. Muss ich auch damit rechnen, dass Herr Vasella Chef von Greenpeace wird, UBS-Chef Kurer Präsident des Bankenaufsichtsrates?  
**DIDE MARFURT, THALWIL**

REFORMIERT. 27.6.2008  
Paulus-Jahr beginnt

**VERKÜNDER PAULUS**  
Ich bin keine Theologin, habe aber trotzdem den Drang, etwas zum Thema Paulus zu sagen. Ja, er ist der wichtigste Verkünder! Warum? Er hat aus der Drohbotschaft eine Frohbotschaft übermittelt bekommen (2. Tim. 3,16). Nicht er, Paulus, hat sich bekehrt, sondern er wurde bekehrt!  
**ROSMARIE BOHL, AUSLIKON**

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.bern@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 3000 Bern 13

TIPPS



Planet Erde – Oase im All



Curry, Zimt und Co.



Reisen mit Hintergrund



Sport, Erholung, Entspannung

**GOTTESDIENST-UNTERLAGEN SCHÖPFUNGSZEIT**  
Jedes Jahr erarbeitet die ökumenische Arbeitsgruppe Kirche und Umwelt (Oeku) ein aktuelles Thema für die Schöpfungszeit, die viele Kirchgemeinden im September feiern. Dieses Jahr heisst das Thema «Planet Erde – Oase im All». Eine Dokumentation zum Thema, Texte und Vorschläge für einen Gottesdienst können bei der Oeku bestellt werden.

UNTERLAGEN: OEKU, Postfach 7449, 3001 Bern, 031 398 23 45, www.oeku.ch

**AKTION DER ALTERSHEIME GUT ESSEN – GUT LEBEN**  
Mit einer besonderen Aktion wenden sich die Zürcher Altersheime an die Öffentlichkeit: Rund jede Woche laden sie in je einem anderen Heim zum Abendessen ein. Von Exotisch bis Einheimisch, von Kuchen- bis Weinspezialitäten – jeder Abend hat ein Thema. Dabei soll gezeigt werden, dass gutes und gesundes Essen im Altersheim heute zum Standard gehört.

PROGRAMM: ALTERSHEIME, Walchestr. 33, 8021 Zürich, Tel. 044 412 47 44, www.stadt-zuerich.ch/altersheime

**INTERNET FÜR FAIRE FERIE**  
Reisen bedeutet oft Ressourcenverschleiss und Ausbeutung von Menschen in Ferienländern. Auf der neuen Internetseite www.fairunterwegs.ch gibt es Tipps und Informationen für touristische Mitdenker und kritische Ferienreisende. Hier finden sich auch hilfreiche Hinweise und lehrreiche Hintergründe. Besonders praktisch: Die Informationen sind länderweise angeordnet.  
**www.fairunterwegs.ch**

**LESETIPP IM TAKT DES LEBENS**  
Argentinischer Tango, orientalischer Bauchtanz, Kreistanz im Kirchenschiff: Von der vielfältigen, geheimnisvollen Welt des Tanzens erzählt das neuste Extraheft von «Publik-Forum». Und mag die Kirche bis vor nicht allzu langer Zeit Tanz für ein Synonym für Sünde gehalten haben. Das Heft zeigt, dass heute alles ganz anders ist.  
**PUBLIK-FORUM EXTRA:** Tanzen (Fr.12.–). Bezug: Publik-Forum, Postfach 2010, D-61410 Oberursel, buecherdienst@publik-forum.de

**VORSCHAU**  
**SUIZIDHILFE/ Wann ist das Leben nicht mehr lebenswürdig?**  
ERSCHEINT AM 29. AUGUST



Madeleine Strub-Jaccoud: Die Direktorin von Mission 21 an ihrem nicht repräsentativen Arbeitsplatz

# Quer denken und farbige Brücken bauen

**AKTIVISTIN UND DIREKTORIN/ Madeleine Strub-Jaccoud leitete das grösste Missionswerk. Jetzt tritt sie in den Ruhestand.**

«Ein Foto in meinem Büro? Muss das sein?», fragt Madeleine Strub-Jaccoud leicht unwirsch. Dann rennt sie durch die hallenden Gänge des Basler Missionshauses, steigt steile Treppenstufen hinauf, geht an ungezählten Türen vorbei. Eine davon öffnet sie: Ein Büroraum erscheint, mehrere Pulte, eine Kollegin grüsst scheu. Resolut räumt Madeleine Strub die Aktenstapel zur Seite und setzt sich an ihren Schreibtisch, direkt unter das Bild von Marc Chagall. Das zeigt ein blaues Pferd vor einer roten Brücke.

**EINZIGE FRAU.** Hier arbeitet die Direktorin von Mission 21 – unauffällig, nicht repräsentativ, kein Ort zum Vorzeigen. «Ich bin keine Theologin. Ich bin nicht ordiniert. Ich bin eine Frau. Ich bin einfach ein bisschen quer in der Szene», sagt sie und lächelt nicht wirklich. Sie sei es inzwischen leid zu sagen, dass noch heute eine Frau besser sein müsse als ein Mann. Sie selber ist die einzige leitende Frau in der kirchlichen Hilfswerkszene. Korrekt gesagt, sie war es. Denn ihr Nachfolger ist ein Mann. Doch über Genderfragen spräche man wenig, sagt

sie. «Heute heisst es doch sofort: Ihr Frauen habt ja alles erreicht.»

Letzte Woche war Madeleine Strub auf Abschiedsreise in Kamerun. Dort sei ihr gedankt worden für ihre Sensibilität. Fürs Zuhören und Nichtverurteilen, für ihre Versuche, den fremden afrikanischen Alltag zu verstehen. «Frauen nehmen Situationen anders wahr als Männer.» Es waren Männer, die das sagten und sich bedankten.

**SCHLAFLOSE NÄCHTE.** Madeleine Strub hat ihren Mann gestanden. Denn Mission 21 wuchs 2001 aus einer akuten Krise. Die Vorgängerorganisation, die Kooperation Evangelischer Missionen, war zusammengebrochen. «Ich habe noch nie in diesem Ausmass an Lösungen von Konflikten arbeiten müssen. Es ging um Inhalte, Strukturen, Geld und Arbeitsplätze», sagt sie rückblickend und erinnert an schlaflose Nächte. Sie musste Mitarbeiter entlassen, die Finanzen neu ordnen, das altherwürdige Missionshaus in ein Hotel umwandeln. Es hat sich gelohnt: Heute steht Mission 21 finanziell gesichert da.

Madeleine Strub ist in einem Haus mit zwei Kulturen aufgewachsen – jener der Deutschschweiz und Westschweiz. Als junge Frau hat sie die Friedensarbeit geprägt. «Der Ausbruch des Koreakriegs 1951 war in meinem Elternhaus eine Katastrophe.» Folgerichtig war die junge Sozialarbeiterin oft an vorderster Front, wenn es um Friedensfragen ging: etwa bei der ökumenischen Versammlung für Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung 1989 in Basel.

**VISIONEN LEBEN.** Als Direktorin von Mission 21 sei sie dann frommer geworden, sagt Madeleine Strub. «Ich habe gelernt, die biblischen Visionen und Hoffnungen zu leben – und davon auch zu reden.» Zum Abschied im Basler Münster predigte sie über das Gleichnis vom Sauerteig. Sie will die Hoffnung nicht aufgeben, dass Gerechtigkeit sich durchsetzt – wie ein Sauerteig im Mehl.

Der Blick fällt auf das Bild von Chagall, auf das blaue Pferd und die rote Brücke: Es ist farbig, visionär – und ein bisschen quer. Das Bild passt gut zu so einer Frau wie Madeleine Strub. **REINHARD KRAMM**

## GRETCHENFRAGE

**SANDRA RECK (24)** ist Fahnschwingerin und präsidiert als erste Frau in der Schweiz einen Fahnschwingerverein



## «Ich tanke bei einer guten Tasse Tee auf»

**Wie haben Sies mit der Religion, Sandra Reck?**

Gute Frage. Ich besuche gerne Kirchen, weil mich die Bauten faszinieren und sie für mich eine magische Ausstrahlung haben. Aber ich bin nicht der Mensch, der jeden Abend betet und regelmässig in die Kirche geht und Gottesdienste besucht. Auch halte ich mich nicht für sonderlich religiös. Trotzdem: Mich interessiert, welche Glaubensrichtungen es gibt und wie deren Mitglieder ihren Glauben leben.

**Glauben Sie an eine höhere Macht?**

Ja, ich denke, dass es so etwas gibt wie eine höhere Macht. Allerdings haben wir keinen Einfluss auf sie. Aber auch wenn ich nicht weiss, wie sie aussieht und was genau ihre Aufgabe ist: Sie ist da und begleitet mich auf Schritt und Tritt.

**Was bedeutet Ihnen diese höhere Macht?**

Für mich wirkt sie wie ein Schutz. Ich habe die Gewissheit, dass es noch etwas gibt, das höher ist als ich und das ich auch mal um Rat fragen kann. Und diese Gewissheit spüre ich. Das gibt mir Vertrauen und die Sicherheit, dass alles, was passiert, einen Sinn hat. Auch wenn ich ihn nicht verstehe – oder noch nicht verstehe.

**Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag?**

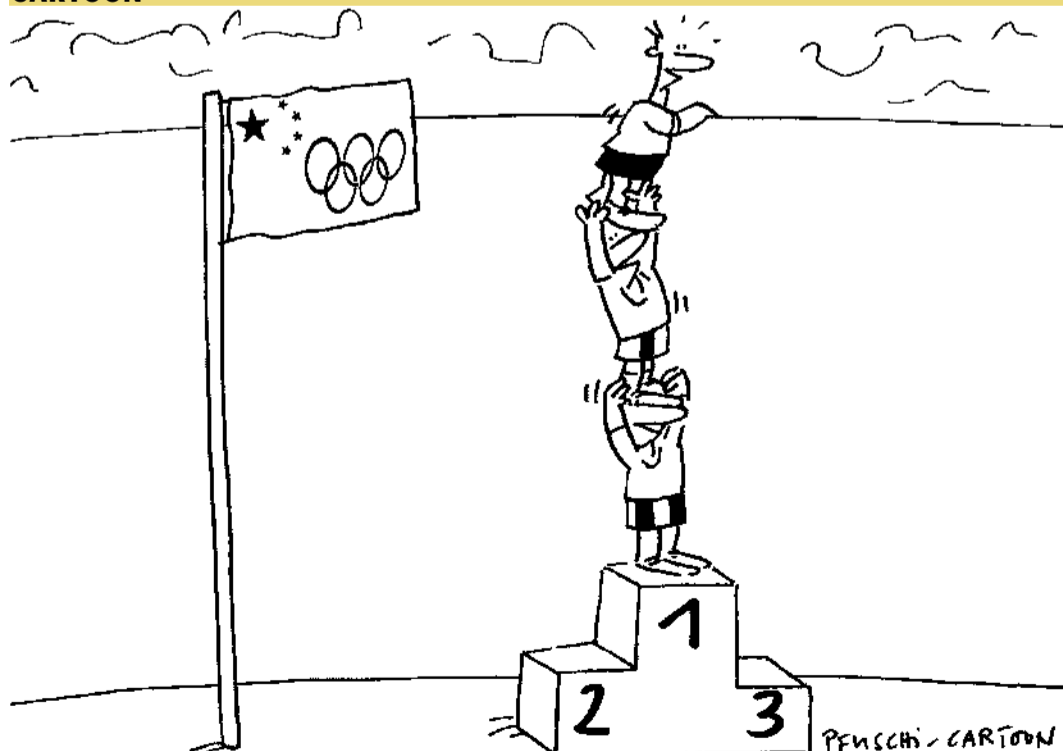
Eine sehr kleine. Ich bete nicht. Ich stehe keiner Religion besonders nahe. Aber ich habe meine eigenen Rituale. Morgens und abends trinke ich jeweils eine Tasse Tee und denke über Bevorstehendes und Vergangenes nach.

**Am ersten August gibt es für Sie als Fahnschwingerin sicher viel zu tun. Wo finden Sie in solch turbulenten Zeiten Halt?**

Bei den Menschen, die für mich wie ein Fels in der Brandung sind. Sie bringen mich in der Hektik des Alltags zur Ruhe. Energie geben mir aber auch ganz banale, alltägliche Dinge wie Zug fahren, auf den Bus warten oder in der Natur sein. Da kann ich meine Batterien wieder voll tanken. Wie auch bei einer guten Tasse Tee.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

## CARTOON



## AUSSTELLUNG

### SINNORAMA/ SINNLICHER ZUGANG ZUR BIBEL

Der Bibellesebund der Deutschschweiz lanciert eine Ausstellung der besonderen Art: An seinem Standort in Winterthur kann man ab 18. August mit allen Sinnen in die Welt der Bibel einsteigen – zumindest so, wie die Ausstellungsmacher sich diese aus heutiger Sicht vorstellen.

Ziel der Ausstellung mit dem sprechenden Titel «Sinnorama – Bibel erleben» ist es, heutigen Menschen die Bibel wieder näher zu bringen. Zum Beispiel dadurch, dass man Mose nach Ägypten begleiten kann, mit David Goliath gegenübersteht, die modrige Luft der Arche riecht oder Speisen aus der damaligen Zeit probieren kann. Auf dem Weg durch die Ausstellung erlebt man die wichtigsten Geschichten des Alten und



Biblische Geschichten im Sinnorama in Winterthur

Neuen Testaments. Einen besonderen Schwerpunkt bilden die Geschehnisse von Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Auffahrt und Pfingsten. Die Ausstellung ist kindergerecht konzipiert. Sie richtet sich besonders auch an Schulklassen und Konfirmandengruppen. Alle zwei Stunden findet eine Führung statt,

Gruppen wird empfohlen, sich eine «Führung nach Mass» zusammenstellen zu lassen. **cv**

**AUSSTELLUNG SINNORAMA,** Industriestrasse 1, Winterthur. Ab 18. August, voraussichtlich für drei Jahre. Geöffnet donnerstags 17.00 bis 20.00, sonntags 13.00 bis 18.00 Uhr.

Auskünfte: Bibellesebund, Tel. 052 245 14 45, www.sinnorama.ch